

# SPANGENBERGER Zeitung

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN  
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Jr. 53

Spangenberga, 24. Dezember 1950

42. Jahrgang

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Samabends)  
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.  
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzgl. 0,27 DM  
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo  
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer  
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

## Weihnachten 1950

Am Schlüsselloch der Weihnachtstube. + Ewiger Zauber weihnachtlicher Tage.

**A**n jedem Sonntag haben wir eine Kerze mehr am Tannenkranz entzündet, und nun brennt also die vierte, die letzte dieser vorweihnachtlichen Zeiten des Advents. Am Abend wird schon der Tannenbaum im Glanze seiner vielen Lichter strahlen und das große Wunder der Geburt des Heilands in der Krippe zu Bethlehem verkünden.

In allen Häusern webt jetzt der Zauber der Geheimnisse, heimlich rascheln die liebevoll verschnürten Päckchen und Pakete, und von der Küche her zieht der Duft der Lebkuchen durch die Stuben und gibt ihnen schon die Stimmung der festlichen Tage. Und im Rundfunk klingen zur Dämmerstunde die altvertrauten Weihnachtslieder, und die Kinder genießen die ersten Tage der Weihnachtsferien. Der Christbaum ist schon festlich geschmückt. Wir stehen alle am Schlüsselloch zur Weihnachtstube und werfen schon einen heimlichen Blick hinein in das große, wunderschöne Märchenland, das Schenken und Beschenkt werden heißt.

Ja, nun ist es wieder soweit ... Wie lang erschienen uns die Adventszeit, als wir sie vor uns sahen, und nun ist sie schon wieder vorüber, zumal der vierte Advent mit dem Heiligen Abend zusammenfällt. Es wird uns allen so ergangen sein: Arbeit und Sorge haben uns den Advent bisher nicht so verleben lassen, wie wir es uns eigentlich vorgenommen hatten. Da fehlte die Zeit dazu, oder es waren andere Gründe — ach, es gibt so viele — die uns daran hinderten in die Dämmerstunden am Ofen ein wenig Gemüt zu tragen. Wir wollen versuchen, es während der Weihnachtstage nachzuholen, und wenn wir alle unseren guten Willen haben, dann soll es gelingen.

Nehmen wir uns einmal wirklich Zeit! Entzünden wir die Kerzen, daß sie einen Schein in unsere armen, geplagten Herzen tragen, träumen wir in einer stillen Stunde von damals, als wir noch Kinder waren, und lesen wir wieder einmal ein Märchen, das vom kleinen Tannenbaum vielleicht, der so glücklich das Weihnachtsfest verlebt!

Je älter wir werden, um so schneller gehen die Monate und Jahre vorüber, und sie sind verloren, wenn wir sie uns nicht gestalten. Wir wissen es von der Kinderzeit her, daß am Weihnachtsfest immer die Vorfreude die schönste Freude ist,

die am Heiligen Abend ihren Höhepunkt findet. Können wir nicht für eine kurze Zeit unter dem Weihnachtsbaum in unsere Kinderträume zurückkehren? — Mag der

dann auf dem Kalender, und neue Sorgen werden neue Pflichten bringen. — Noch aber haben wir Zeit, die Weihnachtsfreude in unser Herz zu holen, die wundersame

ich allein im kalten Hotelzimmer verbringen, denn erst am nächsten Tage war eine Weiterfahrt nach der Westzone möglich.

Was sollte ich tun?

Der sternklare Himmel lockte zu einem Spaziergang. In Gedanken versunken, hatte ich die frühere Augustusbrücke überschritten und befand mich bald darauf in der ehemaligen Altstadt.

Da gewahrte ich in der Ferne kleine flimmernde Lichtpunkte, die sich rasch zu vermehren schienen. Ich wurde neugierig, ging dem Flimmern nach und machte vor einem Trümmerhaufen halt, auf dem ein Tannenbäumchen festgeklemmt war, mit brennenden Kerzen bestückt. —

Eine Männergestalt hockte daneben, in einen alten Soldatenmantel gehüllt. —

Ergriffen stand ich da und zog fragend den Hut. — Ein verhärmtes Gesicht drehte sich mir zu, in dem Leid und Kummer tiefe Furchen eingegraben hatten.

Zuerst schien er mich für einen Störenfried zu halten, doch dann begann er flüsternd, kaum hörbar zu sprechen: „Unter diesen Trümmern liegen meine Frau und meine drei Kinder. — Sie konnte nicht mehr gerettet werden — vor kurzem kam ich aus Gefangenschaft — nun feiere ich mit ihnen den Heiligen Abend.“ —

Als die Lichter erloschen waren, erhob er sich und schlich müde davon — irgendwohin, einem ungewissen Schicksal entgegen.

Ich sah ihm lange nach, dachte an die Meinen, die mich erwarteten, und das Leben, das so schön sein kann, wenn es nur die menschliche Vernunft zu meistern versteht und die Botschaft des Heilands verwirklicht:

„Friede den Menschen auf Erden“.



Vergnügung im Schnee — mit Schloss im Hintergrund.

Alltag grau und unfreudlich für uns sein, mag die Zeit mit allen ihren Sorgen uns zermürbt haben, irgendwo im Winkel unseres Herzens lächelt das Glück unserer Kindertage und wartet darauf, daß wir uns seiner erinnern.

Ein paar Tage und das Weihnachtsfest ist vorüber und dann werden viele von uns traurig und wehmutsvoil in die verlöschenden Kerzen schauen und still sagen: „Man hätte es sich doch viel schöner machen können!“ Dann aber ist es zu spät, ein neues Jahr steht

Stimmung gemütvoller Erwartungen, die gerade unsere deutsche Weihnacht so innig macht.

Niemand, den wir gern haben, soll ohne eine kleine Gabe bleiben, keiner soll am Abend, wenn die Glocken die Geburt des Christkindes verkünden und es Frieden ist auf Erden, vergessen sein.

\* \* \* Auch ein Weihnachten.

Eine Geschäftsreise hatte mich kurz vor Weihnachten nach Dresden gebracht. Den Heiligen Abend sollte

Wohl dem, der zu der Weihnachtszeit,  
Wo draußen alles ist verschneit  
In Flur und Feld, auf jedem Pfad,  
Ein friedlich-trautes Plätzchen hat,  
Wo Liebe, Friede ihn umhaucht,  
Er sich um nichts zu sorgen braucht,  
So daß, wenn längst das Fest entrückt,  
Er in Erinnerung ist entzückt. J. R.

um, der den rges über ver- elb- rem be- ster- gen-

jem tag hen fo- an- hen der den efer ach- ell, der cte ift das efer eu-

det das ur- der en, wie ind ieb ten ion ab- ar, id- ine luf che ne ern on ine den der

et- ein ih- ter ifte en tit ur- inz

ik

20

# Eine hessische Zeitung vor über 200 Jahren und was sie schrieb.

(Fortsetzung)

Aus einer Anzeige der Madame Mary geht hervor, daß der Unterricht damals noch sehr billig war. Dieselbe „macht jedermann zu wissen“, daß sie künftigen Montag eine Schule will anfangen, „worin sie die Kinder perfect lesen, schreiben und französisch sprechen, auch die Psalmenmelodie nebst etlichen Sorten Arbeiten lernen will“. Wöchentlich soll jedes Kind 2 Albus bezahlen.

In Beziehung auf die Kunst findet sich in den ersten Jahrgängen der Zeitung nur eine, das Theater betreffende Anzeige vom 3. September 1731 folgenden Inhalts: „Es werden die Sächsischen Comedianten heute N. M. praecise um 4 Uhr auf dem neuen Bau den Anfang machen und können sich Liebhaber da einfinden.“ Von den Leistungen dieser Künstler ist nichts bekannt, ebenso von dem Auftreten anderer Schauspielertruppen während der Regierungszeit Friedrichs I., wenn auch wohl anzunehmen ist, daß in dieser Zeit die Wundertruppen eines Förster, Ludovicu a. u. in Bretterbuden in Kassel Vorstellungen gegeben haben. Ein Schauspielhaus war noch nicht vorhanden. Es war nach der glänzenden italienischen Oper unter Landgraf Karl und vor dem Glanze des theatre français eine sehr trübe Zeit für das Theater.

Unter dem Artikel „Neue Sachen“ enthält die Zeitung nur die Beschreibung der Festlichkeiten, namentlich der Illuminationen, welche die Städte Kassel, Hofgeismar, Rinteln, Marburg veranstaltet hatten, als der neue Landesherr, Friedrich I., im Jahre 1731 zum ersten Male als solcher in seinem Stammland eingetroffen war.

Im folgenden Jahre wird wieder nur eine Ausnahme gemacht mit: „Kurze Beschreibung des Ein- und Auszugs der Salzburgischen Emigranten.“

Der Artikel beginnt: „Demnach der Verleger wahrgenommen, daß bisher die ausländischen Nachrichten dem publico nicht mißfallen, wie die um die Lehre des Evangelii vertriebene Salzburger hin und wieder unter denen Protestantenten aufgenommen worden; als hat er nicht erlangt wollen, dem geneigten Leser durch einen Anhang, eine zuverlässige Notis von allem demjenigen, so allhier bei diesen Leute Ein- und Auszug passiert ist, zu kommunizieren.“

Es heißt weiter: „Kaum lief die sichere Nachricht ein, daß ohnfern Cassel den 16. hujus (Mai) vormittags 238 Emigranten an Männer, Weiber und Kinder angekommen seien, gingen die Gemeindebürgemeister ihnen bis an die Stadtgrenze entgegen, empfingen dieselben in christlicher Liebe und führten sie paarweise durch die Stadt auf den Neuen Bau, in welcher Prozession sie allerhand gottselige Lieder anstimmten, um dem Allerhöchsten für die ihnen auf

ihrer Reise bis her erzielte ohnverdiente Gnade herzinniglich zu danken. Inzwischen hatte Bürgermeister und Rat die lösliche Veranstaltung gemacht, daß die um der evangelischen Religion halber vertriebenen Gäste durch Gilden, Zünfte und Gemeine Bürgerschaft daselbst zu Mittag mit allerhand convenienten Speisen und Trank versorgt wurden, wozu eine milde Hand den nötigen Wein verehrte.“

Nach der weiteren Erzählung wurden dann die nach dem Worte Gottes seufzenden Christen in voriger Ordnung auf die Rennbahn geführt, wo der lutherische Prediger Magister Schlosser bei einer volklichen Versammlung hohen und niederen Standes über Lukas 9,38, „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben,“ eine erbauliche Predigt hielt. Die Emigranten marschierten dann auf den neuen Bau zurück, wo sie aber mal mit Speise und Trank, auch dem Nachlager versorgt wurden.

Es wurden dann ansehnliche Liebesgaben an Geld, Linnen, Gerät und andern nötigen Sachen unter diese bedrängten Christen ausgeteilt. „Selbst die hiesige Judenschaft wurde zum Mitleiden bewegt und steuerte reichlich an diese armen Exulantin, sich hierbei erinnernd des ehemaligen Auszugs der Kinder Israel aus Ägypten.“ Fortsetzung folgt.

## Von Woche zu Woche

Deutschland soll 150000 Mann zur Europaarmee stellen.

In Brüssel trafen in dieser Woche die Außen- und Verteidigungsminister der 12 Atlantikpaktstaaten zu der entscheidenden Konferenz zusammen, in der die Bildung einer Europaarmee unter Einschluß deutscher Kontingente endgültig beschlossen wurde. Die Armee soll 55 bis 60 Divisionen mit einer Gesamtstärke von etwa 1 Million Mann umfassen, der 25 deutsche Kampfgruppen in Stärke von je 6000 Mann angehören sollen. Das deutsche Kontingent soll auch Jagdflugzeuge und Jagdbomber umfassen. Die Bundesregierung soll sich ferner wirtschaftlich an der Armeearmierung beteiligen; dazu sollen die Beschränkungen im Schiffbau, in der synthetischen Chemie, der Stahl- und der Waffenproduktion aufgehoben oder doch gemildert werden. Zum Oberbefehlshaber der Armee und der gesamten Rüstungswirtschaft ist der amerikanische General Eisenhower ernannt worden. Die USA und Frankreich haben ihre Besatzungstruppen in Deutschland als Kader der zukünftigen Armee Eisenhower bereits unterstellt. Es wird betont, daß diese Beschlüsse noch modifizierbar sind und vorerst eine Verhandlungsgrundlage für die Besprechungen mit der deutschen Regierung bilden sollen.

Die Sowjetunion sucht diese Entwicklung mit allen Mitteln zu unterbinden. Nachdem verschiedene Versuche, Frankreich aus dem Block der Atlantikpaktstaaten loszureißen, fehlgeschlagen sind, hat Rußland 2 Tage vor Beginn der Brüsseler Konferenz Protestnoten an Frankreich und England geschickt, in denen vor der Bildung deutscher Truppenkontingente noch einmal nachdrücklich gewarnt wird, weil dies sowohl dem Potsdamer Abkommen als den zwischen den Staaten bestehenden Verträgen widerspreche. In Washington soll die UdSSR eine Art von Sicherheitsgarantie für Westeuropa angeboten haben, wenn man auf die westdeutsche Aufrüstung verzichte. Im Zusammenhang damit stehen wohl auch die Annäherungsversuche der Ostzone regierung, die immer wieder auf ein gesamtdeutsches Gespräch pocht. Grothewohl erklärte, er sei mit gesamtdeutschen Wahlen einverstanden und sei bereit, Vorschläge zur Garantie von deren Unabhängigkeit zu machen.

Inzwischen haben die Besprechungen des Bundeskanzlers mit den Hochkommissaren über die Ergebnisse der Brüsseler Konferenz begonnen. Der Bundeskanzler erklärte, daß diese Verhandlungen sich noch geraume Zeit hinziehen könnten und daß vorerst nicht mit einer definitiven Stellungnahme zu der Einladung an der Europaarmee teilzunehmen, zu rechnen sei. Es ist daher jedenfalls anzunehmen, daß alle Entscheidungen zurückgestellt werden, bis das Ergebnis der Viermächtekongress vorliegt, zu der sich die Außenminister der drei Westmächte im Anschluß an die Brüsseler Konferenz entschlossen haben.

Die Bundesregierung wird dann vor einer äußerst schwierigen Entscheidung gestellt sein. Auf der einen Seite winken materielle Unterstützung und Freiheit des Individuums, aber auch ein militärisches Risiko größten Ausmaßes, auf der anderen Seite besteht die Möglichkeit, wieder ein einheitliches Deutschland zu schaffen, aber auch die Gefahr einer Bolschewisierung. Schon einmal hat es ein Staat verstanden, nach einem militärischen Fiasco durch die Klugheit eines Diplomaten aus der Uneinigkeit der Siegermächte zu profitieren. Es war das Frankreich nach den napoleonischen Kriegen, dem es gelang, durch die weise

Politik eines Tallyrand aus dem Wiener Kongreß als gleichberechtigte Großmacht hervorzugehen. Es wird sich erweisen, ob Adenauer den Vergleich mit diesem Tallyrand aushält. Vor allem gilt es, die Nerven zu bewahren und sich weder von den Versprechungen noch den Drohungen beider Seiten zu überreden Entschlüssen hinreisen zu lassen.

## Neue Kämpfe in Korea.

Die neuformierte nordkoreanische Armee in Stärke von etwa 150000 Mann und die Sowjetchinesen sind zu einer größeren Offensive gegen die Front der UN-Truppen entlang des 38. Breitengrafs angetreten. Ziel dieser Offensive ist, die UN-Truppen endgültig zum Verlassen des Landes zu zwingen. Die Kämpfe sind außerordentlich heftig; den Sowjets gelang aber bisher noch kein entscheidender Erfolg. Zugleich mieten sich die Angriffe auf den Brückenkopf der UN bei Hungnam im Nordosten des Landes, in dem sich alle eingeschlossenen Truppenteile gerettet hatten. Die Sowjets wollen hier den UN-Truppen, die auf dem Seeweg abtransportiert werden, ein zweites Dunkirk bereiten. Die Kämpfe sind auf beiden Seiten äußerst verlustreich.

Die Vollversammlung der UN und der politische Ausschuß haben sich inzwischen den Koreakonflikt zu beenden, fehlgeschlagen waren. Man will erst wieder zusammenentreten, wenn Berichte des Dreierausschusses vorliegen, der die Bedingungen für einen Waffenstillstand prüfen soll. Dieser Dreierausschuss hat sich in mehreren Noten direkt an Peking gewandt, ist aber bisher keiner Antwort gewürdigirt worden.

## Und was geschah sonst?

Der Bundesrat hat gewissen Tariferhöhungen bei der Bundesbahn zugestimmt, die damit zum 1. Januar wirksam werden. Neben einer allgemeinen Erhöhung der Gütertarife werden die Arbeiterwochen- und Angestelltenmonatskarten um 25% teurer. Die Schülerkarten behalten ihren Preis.

Zwei Heidelberger Studenten sind nach Helgoland ausgelaufen, um damit die Engländer zu zwingen, ihre Bombardements auf die Insel einzustellen.

Welche Biere Weihnachten und Neujahr?

NUR DIE BIERE DER

## Städtischen Brauerei zu Göttingen



Seit 1208

Pils, Export, Weißer Bock  
Doppel Bock dunkel  
Malz-Bier, Berliner Weisse  
in Qualität unerreicht.

Wo trinkt man  
diese hochprozentigen Biere! Nur bei  
**HEINRICH STÖHR, Marktplatz**

namens Betty Collins hat sie von Amerika mitgebracht. Ihr Kind ist sie nicht, aber man weiß nicht, woher Betty es hatte. Jetzt heißt sie Ruth Collins. Der richtige Name ist es nicht. Ich gehe jetzt, Herr.

Unvermittelt sagte es Tom. Da legte Ferdinand seine feine, schmalgliedrige Hand über Toms braune Faust.

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, in bezug auf Ruth“, sagte er leise.

„Gut“, antwortete Tom, „ich will Ihnen glauben. Ruth, du bist in einer Stunde zu Hause.“

Bei diesen Worten schob Ruth er sich aus der Bank und ging.

Ein paar Minuten später brachen auch sie auf. Sie gingen durch die stille Stadt zu dem Flüß, der dunkel in seinem Bett glänzte, und standen auf der Brücke. Sie sahen lange Zeit in das Wasser hinunter, das schwärzlich und lautlos unter ihnen fortfloß.

„So ist das Leben“, sagte Ruth. „Es fließt und fließt und läßt sich nicht halten und fließt am Ende in ein unbekanntes Meer.“

„Nein, Ruth, so ist es nicht. Man kann das Leben meistern. Man kann ihm die Richtung geben, die man will.“

„Vielleicht, aber dann muß man hart sein, dann darf man nur ein Ziel vor Augen haben und darf auf niemanden Rücksicht nehmen. Sie sind reich und verstehen das nicht so.“

„Warum nennst du mich nicht auch du?“

„Du hob sie den Kopf und sah ihn mit ihren samtenen Augen traurig an. Von der Kirche der Stadt schlug es dreiviertel elf.“

„Um elf mußt du zu Hause sein“, flüsterte er.

„Ja, um elf Uhr.“

Fortsetzung

## Wo ist Sylvie?

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

31. Fortsetzung

Während ihm alle diese Gedanken kamen, sah er sie immerfort an. Er sah in dieses zarte Gesicht, als müsse er sich's für ewige Tage einprägen. Ruth aber fühlte seinen Blick nicht, denn ein Mann war eingetreten. Er ging mit schweren Schritten bis zu dem mit Blech ausgeschilderten Schanktisch. Es war Tom.

Das Hemd stand ihm offen, und er trug die zerrissenen grauen Hosen, denn sie hatten noch heute abend das Zelt abgerissen. Sein braunes Gesicht war erheitzt. Er war durstig und schüttete das Glas Selter, das ihm der Wirt reichte, in einem Zug hinunter. Dann lehnte er sich mit dem Rücken gegen den Schanktisch und bestellte ein neues.

Ruth sah angstvoll und starr auf ihn. Seinen Mund umspielte ein verächtliches Lächeln, als er sie erblickte. Er wollte sie wenigstens zwingen, die Augen vor ihm niederzuschlagen, aber sie sah unentwegt zu ihm hin. Durch die ganze Länge des Raumes sahen sich so in die Augen. Da semerte Ferdinand ihren Blick, der über alles hinwegglitt und irgendwo hinter ihm hing. „Kommen Sie!“ klang Ferdinands Stimme befehlend. „Und machen Sie kein Aufsehen hier!“

Da löste sich Tom widerwillig von dem Schanktisch, an dem er gelehnt hatte, und ging mit Ferdinand zu dessen Tisch. Er trat, als ob er Ruth gar nicht bemerkte, und schob sich Ferdinand gegenüber in die Bank hinein. Eine Weile war es still.

„Ich verstehe Sie vollkommen“, sagte Ferdinand mit seiner ruhigen Stimme und sah Tom offen und gerade an. „Ja, ich achte sogar Ihre Auffassung. Sie sind mir deshalb nur sympathischer geworden, aber man darf schließlich nicht alle Menschen in einen Topf werfen. Sie können versichert

sein, daß ich Ruth genau so ritterlich gegenüberstehe wie einer Dame, die ich in irgendeinem Salon kennengelernt habe.“

„Mag sein“, knurrte Tom und machte eine abwehrende Handbewegung. „Aber wir ziehen viel herum, Herr, und ich will nicht, daß sie sich angewöhnt, jeden Abend mit einem anderen fortzugehen. Bis jetzt habe ich nicht über sie zu klagen gehabt. Sie ist ein ordentliches Mädel. Ich habe die Verantwortung für sie übernommen und muß mich um sie kümmern. Sie hat niemanden auf der Welt als mich, ganz abgesehen von allem anderen. Wenn sie einmal ein Glas zuviel trinkt oder spät schlafen geht, kann es sein, daß sie bei der nächsten Vorstellung die Kraft verläßt und abstürzt. Unsere Arbeit erfordert Genauigkeit. Wir müssen achtsam sein. Ruth ist ohnehin nicht sicher.“

Bei diesen Worten schob Ruth das Glas Wein, das vor ihr stand, weit von sich. Dann saß sie wieder still und hörte, was die beiden Männer von ihr sprachen.

„Sie haben ganz recht, ich habe das nicht so bedacht“, sagte Ferdinand. „Und ich habe Ruth viel u. gern, als daß ich sie in Gefahr bringen wollte.“

Tom schickte aus seinen tiefliegenden Augen einen forschenden Blick zu ihm hinüber.

„Wenn das so ist, um so mehr: machen Sie Ruth nicht unglücklich! Sie ist ein armes Mädel, und Sie sind ein vornehmer Herr. Das paßt nicht zusammen.“

Danach war es eine Weile still, und jeder sah trüb vor sich hin.

„Wer waren denn ihre Eltern?“ fragte Ferdinand plötzlich aus seinen Gedanken heraus.

„Das weiß niemand. Eine Verwandte

# Aus Stadt und Land

## Weihnachten

Was leuchtet dort auf Bethlehem's Flur  
In stiller, dunkler Nacht?  
Ist es ein Wunder der Natur,  
Das Hirten staunend macht?  
Ein Himmelsbote wird gesandt  
In dieser dunstigen Nacht,  
In der er unsern Erdenland  
Die schönste Weisheit bracht:  
„Es ist der Heiland aller Welt  
Für euch geboren heut';  
Freut euch, ihr Hirten auf dem Feld,  
Freu dich, o Christenheit!“  
Und Himmelscharren stimmen ein:  
„Ehr' sei Gott in der Höh,  
Denn Friede soll auf Erden sein,  
Er stillt des Herzens Weh!  
Gott hat an Menschen Wohlgefäll'n.“  
O, Welch ein süßer Klang!  
Ihm soll nun unser Dank erschall'n  
Zum Preise lebenslang.

Johannes Ritscho

**Der erste Feiertag.** Man sollte ihn eigentlich den „Tag der Väter“ nennen, denn zu keiner Zeit des Jahres steht man so viele stolze und frohe Väter mit ihren Babys und Mädeln unterwegs. Während Mutter sich um den Gänsebraten kümmert und um die tausend anderen Vorbereitungen für das weihnachtliche Festessen, steht sich Vater seine beste Zigarre an und geht mit seinen Sprößlingenbummeln. Meist geht er nur einmal so um die vier Ecken des Häuserblocks, um den Kindern Gelegenheit zu geben, das neueste und schönste Spielzeug auszuprobieren und mit rechtem Begeisterstolz „vorguzuführen“. Da sind die Rollschuhe, da ist der Schlitten und vielleicht sogar das in den hellsten Farben erstrahlende Kinderauto. Das alles muß einmal, kaum daß es Tag geworden ist, nach Herzenseinsatz erprobt werden. So ist denn der erste Feiertag eine einzige Schau von jenen Dingen, die am Abend vorher im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes glückliche kleine Menschenkinder zum Jubeln brachten und ihre Augen aufleuchten ließen in dankbarer Freude. Wie sorglos sieht nun Vater seinen Jüngsten auf das Kinderfahrrad, und wie sorglos läuft das liebe Kerlchen davon und kann es gar nicht erwarten, schnell genug in Kurven und Reihen seine Geschicklichkeit zu zeigen! Die Größeren haben sich die Rollschuhe angezogen und rasten wie die wilde Jagd über's Pfaster. Da sind die „kleinen Mütter und Hausfrauen“, die Mädchen mit den Puppenwagen, doch schon vorsichtiger. Beibusam haben sie ihre neuen oder auch nur „renovierten“ Puppenländer in die Kissen gebettet und fahren wie die Großen unter würdigen Gesprächen über ihr unbeschwertes Kinderdasein dahin. — Doch am Schönsten ist es, wenn am ersten Feiertag recht viel Schnee liegt und Vater mit seinen Kindern hinaus vor die Stadt zur nächsten Rodelbahn zieht. Heute hat er einmal Zeit, sich mit seinen Bühen auszutoben. Sauernd geht die Fahrt bergab. Es ist ein Lachen und Jauchzen, die rechte Weihnachtsfröhlichkeit, die noch nicht einmal etwas kostet. Stunden später kommen sie nach Hause mit roten Bäden, glänzenden Augen und einem Hunger, für den der Braten kaum ausreicht.

**Neuordnung der Geläute.** Seit der Glockenweihe ist die alte Spangenbergische Läuteordnung wieder in Kraft getreten. Viermal täglich ruft die Glocke zu kurzem Gebeten, und die neun Gebetschläge am Schluß zeigen, an wen man dabei denken

soll. Die Zeiten sind im Sommer- und im Winterhalbjahr etwas verschieden, wobei Ostern und Michaelis die Grenze bilden. Am Sonnabend kommt zu den üblichen Zeiten das Geläut des Sonn- oder Feiertags hinzu. Eine halbe Stunde vor jedem Gottesdienst läutet das kleine Beischengeläut, das im Winter auch abends um 8 Uhr „klimpt“. Zum Gottesdienst läuten die mittlere und die kleine Glocke, an Feiertagen die drei großen Glocken. Findet der Gottesdienst in der Hospitalkirche statt, so läutet nur die mittlere Glocke. Die Höhepunkte der Gottesdienste werden zukünftig durch Läuten der Betglocke hervergeben, wie es in vielen Gemeinden schon immer üblich war. Auf diese Weise können auch diejenigen mit einem Gedenken teilnehmen, die nicht zum Gottesdienst kommen können, und bilden so mit den in der Kirche Versammelten eine große Gemeinde. Die Betglocke läutet zum Vaterunser, zur Taufe und zum Höhepunkt des heiligen Abendmahls. Der früher übliche Unterschied zwischen großem und kleinem Beerdigungsgeläut je nach der Höhe des Grabhügels wurde fallen gelassen. Es entspricht nicht mehr dem sozialen Empfinden unserer Zeit und entspricht erst recht nicht einer christlichen Auffassung, daß beim Begräbnis solche Unterschiede aufrecht erhalten werden. Es wird daher zukünftig zu allen christlichen Beerdigungen mit den beiden großen Glocken geläutet werden, und das Begräbnisgeläut wird sich auf diese Weise auch deutlich vom Feiertagsgeläut unterscheiden. Die Trauungen, die in der Kirche stattfinden, sind Gottesdiensten gleichzusezten. Daher wird künftig bei allen solchen Kirchentrauungen wie zum Gottesdienst geläutet. Zum ersten Male wurde nach dieser neuen Ordnung gehandelt bei der Trauung Salzmann-Häberle, an der die ganze Stadt lebhafte Anteil nahm. Das neue Geläut, adventlicher Läuterplan, Badische Orgelwerke und der Gesang des Kirchenchores gaben der Feier ein besonderes, für viele unvergleichliches Gepräge. Es ist zu hoffen, daß die „Winteltaufen“ im Pfarrhaus zukünftig wieder mehr zurücktreten und dem Regelfall Platz machen werden. Die Regel muß zweifellos sein, daß ein wichtiger Schritt am Altar der Kirche vollzogen wird. Das mögen uns auch die Glocken immer wieder ins Herz singen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und der Ort, da deine Ehre wohnt.“

**Geburtstage.** Den 81. Geburtstag beging am Freitag, dem 23. Dezember, Altbauer Julius Siebert, wohnhaft in der Neustadt. Er ist noch rüstig, frisch, tätig, guten Muts und voller Humor. — Karl Schlegel feierte am 20. Dezember den 81. Geburtstag in bester Gesundheit. Über 40 Jahre bei Krupp in Essen tätig, verbringt er seine Ruhejahre in seiner Heimatstadt Spangenberg. — Am Freitag beging Frau Helene Kachel in guter Gesundheit den 73. am 24. 12. Georg Gundlach den 87. und am 27. 12. Frau Elise Hoppach, Klosterstraße, ihren 73. Geburtstag. Wir gratulieren!

**Die neue Krippe und das Krippenspiel.** Arwed Vogau hat für unsere Kirche 14 Krippenfiguren in erzgebirgischer Art aus Holz geschnitten. Diese werden in einer Feier am Heiligen Abend um 16 Uhr zum ersten Male aufgeführt werden. Zu dieser Feier sind vor allem die Kinder, aber auch Erwachsene eingeladen. Etwas ganz anderes ist das Krippenspiel, das am ersten Weihnachtstag um 17 Uhr in der Kirche

gespielt werden wird. Diese Feier ist vor allem für Erwachsene und ältere Kinder bestimmt. Die Loienspielchar wird unter Beteiligung des Kirchenchores ein weihnachtliches Singspiel darstellen, und zwar „Des ew'gen Vaters einig Kind“ von Paul Glikow.

**Bur letzten Ruhe** wurde Schlosser- u. Maschinemeister Heinrich Eysel getragen. Von 1905 bis 1945 war der Verehrte ununterbrochen und in treuer Pflichterfüllung bei G. W. Salmann tätig. Auch während seines Ruhestandes stand er mit seinem Rat und seinen reichen Erfahrungen im Maßnahmen- und Fabrikbetrieb zur Seite.

**Kleine weihnachtliche Musik.** Eine kleine weihnachtliche Musik mit kurzem Vortrag findet zum Auslang der beiden Weihnachtstage am zweiten Weihnachtstag um 14 Uhr in der Hospitalkirche statt. Ursula Sundermann spielt weihnachtliche

Orgelwerke von Winzenz Lübeck und Dietrich Buxtehude. Kinder singen einen Satz aus Werner Bneits „Wundernacht“, und Pfarrer Log spricht in einem Kurzvortrag über „Die Geburt in das Jenseits“.

**Borweihnachtsfeier der Liedertafel.** Der Männergesangsverein Liedertafel veranstaltete am 3. Adventssonntag für die Kinder seiner Mitglieder im „Grünen Baum“ eine Vorweihnachtsfeier. Der Vorsitzende Christian Schönwald begrüßte die kleinen Gäste und deren Eltern und betonte, daß der Zweck der Feier sei, Freude zu bereiten in den Kinderherzen. In buntem Wechsel boten die Kinder Darbietungen aller Art, Weihnachtsgedichte, Weihnachtslieder und Märchenstücke. Den Mittelpunkt bildete das Märchenstück „Hans im Glück“, gespielt von 8 bis 10-jährigen Kindern. Zum Schluß folgte die Beisetzung durch den Weihnachtsmann.



## Vom Ullenturm

Meine lieben Leserinnen und Leser!

„Es riecht nach Schnee!“ so sagte mir vor vierzehn Tagen ein alter Spangenberg-berger mit Bezug auf das Wetter. Und tatsächlich, der Allé hat eine gute Rose gehabt; der Schnee ist da. Er liegt zwar noch nicht meterhoch, aber die Menge genügt sehr, um alle verfügbaren Rodelsläden in den Dienst zu stellen. An der Höhle, am Schloßberg, in der Schafgasse, am Teichberg, an der Pfleißer Straße und überall, wo die Schneedecke nur ein klein wenig seichtgetreten ist, vergnügen sich die kleinen und die großen Kinder. Zu ihrem größten Leidwesen wurde jedoch die Rodelfreude durch Sande und Aschefreuen geintrübt. Gewiß ist das Streuen mit Rücksicht auf die Sicherheit der Straßengassen notwendig; aber notwendig, weil nützlich und gefund, ist auch das fröhliche Getummel der Kinder beim Rodeln. In dieser Hinsicht hört man immer wieder die Klage, daß außerhalb der Stadt keine geeignete Rodelbahn da ist. Es bleibt also den Rodeln nichts anderes übrig, als trotz des Verbots da zu rodeln, wo es möglich ist, selbst auf die Gefahr hin, daß die Polizei die Rodelsläden läßt. Zum Glück ist die Polizei nachsichtig genug und läßt der Jugend weitgehend ihren Lauf. Über die Frage ist doch berechtigt, ob sich nicht irgendwo in nächster Nähe der Stadt eine Rodelmöglichkeit schaffen ließe, derart, daß die Kinder nicht durch Autos und Fahrzeuge gefährdet sind und andererseits durch ihr Rodeln niemand in Gefahr bringt. Der Jugend wäre damit bestimmt ein großer Dienst erwiesen, und vielen Eltern wäre eine große Sorge genommen. So gut, wie man es früher fertiggebracht hat, ein Bad zu bauen, ebenso gut müßte man es heute fertigbringen, für den Sport im

Winter irgend etwas zu schaffen, auch wenn die Mittel im allgemeinen knapp sind. Ein gesunder Geist kann nur in einem gesunden Körper wohnen, und um das geht es letzten Endes auch hierbei — um die Gesundheit der Jugend.

Im Städtchen hat sich sonst nichts Besonderes ereignet. Es wird zwar über manches gesprochen, was sich in leichter Zeit so getan hat, aber das ist alles nicht so wichtig; manches wird vielleicht gar zu wichtig genommen.

Von verschiedenen Seiten wird über die nicht ausreichende Kohlenversorgung gesagt. Wir wissen alle, daß die Kohle z. B. ein Engpaß ist. Aus diesem Grunde sind einige Städte dazu übergegangen, für ihren Bereich eine gewisse Rationierung einzuführen oder, besser gesagt, eine gleichmäßige Verteilung zu gewährleisten, indem sie den Kohlenhändler verpflichteten, Kundenlisten einzurichten. Der Gedanke ist zweifellos nicht schlecht. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es besser ist, die Verteilung sorgfältig zu regeln und jedem etwas zu geben, als wie dem einen viel und dem anderen nichts. Von einem Kohlenhändler hörte ich, daß er in erster Linie die Alleinstehenden und die Alten beliebt und dann insbesondere seine alten Kunden. Das ist ein gesunder und sozialer Standpunkt. Neuerdings ist von der Regierung aus ein sog. Versorgungsgebot in Vorbereitung. Leider kommt es in bezug auf die Kohlenversorgung zu spät. Es will schließlich keiner frieren, auch der nicht, welcher mit Geld und Gut nicht übermäßig gelegen ist. Wer Geld hat, der kann freilich alles haben. Schade, daß das Geld nicht sinkt!

Auf Wiederhören!  
Euer Ullenturm-Beobachter.



um, der den ges über per- el- iem be- ster jen-

em tag hen sto- an- hen der den ien ser ach ill, der die ist das ser eu-

det das ur- der en, die ind ieb ten on ab- ar, id- ine luf che yne ern on ine der

rt- ein ib- ier iste ien stit ur- mz

ik

-20

STATT KARTEN!

Für die Beweise mitfühlender Anteilnahme sowie die Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

### HEINRICH EYSEL

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für seine trostreichen Worte und der Firma G. W. Salzmann unseren aufrichtigen Dank.

Im Namen aller Angehörigen:  
**Familie Heinrich Siebert**

Spangenberg, den 23. Dezember 1950.

Wir haben uns am 17. Dezember vermählt

*Hans Georg Salzmann*

*Hannelore Salzmann*

geb. Bäbler

Spangenberg

Am Markt

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Erich Schmidt und Frau  
Martha, geb. Rößmann  
Bergheim, Spangenberg, im Dezember 1950.

Statt Karten!

Für die mir anlässlich meines 50jährigen Lektoratjubiläums in so reichem Maße übermittelten Glückwünsche und Geschenke sage ich auf diesem Wege meinen allerherzlichsten Dank.

Spangenberg, den 23. Dezember 1950.

CONRAD LOSCH, Lektor

### Das Beste ist stets das Billigste!

Wer Wert auf Qualitätsware legt,  
der kauft bei

### August Ellrich

Baumwollwaren

Kleiderstoffe

Ein frohes Weihnachtsfest  
und glückliches Neujahr

unserer verehrten Kundshaft in Stadt u. Land

Otto Ellrich und Frau

Buchhandlung u. Buchbinderei

Das neue Kirchengesangbuch ist eingetroffen!

### Bleyle - Strickkleidung

Unterzeuge u. Strümpfe  
Herrenwäsche u. Handschuhe

in bekannt guter Auswahl u. Preiswürdigkeit

**JOSEPH Guise** GEGR 1859

Wilhelmstraße 3

KASSEL

Ecke Wolfschlucht

### Spangenberger Lichtspiele

Hansi Knoteck in Wulf Albach-Retty

### Heimatland

nach der großen Schwarzwald-Operette  
"MONIKA" von Nico Dostal

#### Spielzeiten:

Sonnabend um 20,15 Uhr

Sonntag keine Vorstellung

Am 1. u. 2. Feiertag jeweils 18,45 u. 20,45 Uhr

Unsere verehrten Kunden, allen Rundfunkfreunden  
wünschen wir

frohe Weihnachten  
und ein  
gesegnetes 1951

Paul Kellner und Frau  
Gerhard Heckmann

### Die Kirche

#### Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 24. Dezember 1950

##### 4. Sonntag im Advent

Spangenberg

10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann  
11,00 Uhr: Kindergottesdienst  
16,00 Uhr: Kinderweihnachtsfeier mit Aufstellung der neuen Weihnachtskrippe.

Elbersdorf

10,00 Uhr: Beichtgottesdienst Pfarrer Vogt  
18,30 Uhr: Krippenpiel

Schnellrode

17,30 Uhr: Weihnachtsfeier Pfarrer Dr. Bachmann  
Weidelbach

18,00 Uhr: Christvesper Pfarrer Dr. Pahlmann  
Bischöfferode

19,00 Uhr: Christvesper Pfarrer Dr. Pahlmann  
Herlesfeld

16,30 Uhr: Christvesper, Pfarrer Koch  
Pfeffel

19,30 Uhr: Christvesper, Pfarrer Koch

Bergheim

9,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer

Mörnshausen

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer

Montag, den 25. Dezember 1950

##### 1. Weihnachtstag

Spangenberg

9,00 Uhr: Abendmahlsgottesdienst in der Hospitalstube  
Pfarrer Dr. Bachmann

10,00 Uhr: Abendmahlsgottesdienst mit der Feier des heil. Abendmahl Pfarrer Vogt.

17,00 Uhr: Krippenspiel "Des ewigen Vaters einig Kind" (nicht für kleinere Kinder).

Elbersdorf

8,00 Uhr: Abendmahlsgottesdienst Pfarrer Vogt  
Schnellrode

6,00 Uhr: Abendmahlsgottesdienst

Pfarrer Dr. Bachmann

Weidelbach

11,15 Uhr: Abendmahlsgottesdienst

Pfarrer Dr. Pahlmann

Boderode

9,00 Uhr: Abendmahl Pfarrer Dr. Pahlmann

Bischöfferode

6,30 Uhr: Abendmahl Pfarrer Dr. Pahlmann

Landeck (Kirche)

8,00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl, vorher Beichte, Pfarrer Koch

Herlesfeld

10,00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl, Pfarrer Koch

Pfeffel

13,30 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl, Pfarrer Koch

Bergheim

6,30 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl Pfarrer Sauer

Mörnshausen

11,00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl Pfarrer Sauer

Dienstag, den 26. Dezember 1950

##### 2. Weihnachtstag

Spangenberg

10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann

14,00 Uhr: Weihnachtliche Messe in der Hospitalkirche mit geistl. Vortrag.

Elbersdorf

13,30 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellrode

10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Vogt

Weidelbach

11,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Pahlmann

Bischöfferode

9,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Pahlmann

Boderode

10,00 Uhr: Lesegottesdienst

Landeck

9,00 Uhr: Gottesdienst in Naufis Pfarrer Koch

Herlesfeld

11,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Koch

Pfeffel

14,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Koch

Bergheim

9,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Sauer

Mörnshausen

11,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Sauer

### Lest Euere Heimatzeitung!

Ein frohes Fest

und ein

glückliches neues Jahr

Allen unseren Mitgliedern und Kunden danken wir für  
das uns entgegengebrachte Vertrauen.

Wir wissen diesen Vertrauen zu würdigen und wollen  
Ihnen auch im neuen Jahr Freund und Helfer sein.

### VOLKSBANK

Spangenberg Neustadt 25

## Schlesische Rauhnächte

Grade die Tage um die Wintersonne - wenige haben viele alte Gebräuche bewahrt, in denen sich vorchristliche Vorstellungen mit christlichen Formen vermischt haben. In der dunkelsten Zeit des Jahres füllt sich die Natur mit unheimlichen Geistern, die der schlesische Mensch abwehren will oder mit denen er sich zu stellen versucht. Vor die Haustür wird Hirse gestreut, die die Hexen und Unholde erst aufzumelden müssen, wobei sie vom tanzenden Licht überrascht und verschreckt werden. Oder ein Besen wird vor die Stalltür gestellt, damit das Vieh vor Verzauberung bewahrt bleibt.

Die Ahnung des steigenden Lichts macht diese Nächte geheimnisvoll, die Erde regt sich zu neuem Leben. Das wilde Heer zieht durch die Lüfte, und keine Hausfrau läßt in den zwölf Nächten ihre Wäsche auf der Leine hängen. Mancher Alter entblößt seinen Kopf, wenn er dies abends oder nachts vor die Tür tritt. Die Verbundenheit der Menschen mit den Naturmächten drückt sich in der schönen Sitten aus, daß der schlesische Weihnachtstisch bis Mitternacht gedeckt bleibt oder Speisen in besonderen Schüsseln für die wandernden Seelen hingestellt werden. Aber auch die Armen werden nicht vergessen, denn ein Bettender darf in dieser Zeit nicht von der Tür gewiesen werden. Die überirdischen Geister werden auch um die Zukunft befragt. Der schlesische Bauer steckt um diese Zeit Getreidesamen in Tüpfen und Kästen, um aus den Keltern die zukünftige Ernte zu erraten.

## Panjewagen im Riesengebirge

Schlesierland, der „Länder Krone...“ heißt es in einem Heimatlied, das früher im deutschen Osten oft gesungen wurde. In der Tat hatte Schlesien bis Kriegsende mit einer solchen Fülle geschichtlicher Denkmäler, Kunst und Erinnerungen, gewerblicher und industrieller Betriebsamkeit, sowie landschaftlicher Schönheiten aufzuwarten, daß man es als eine Perle unter den deutschen Gauen bezeichnen konnte. Die Schlesier selbst aber, unter denen sich ein Jakob Böhme, Nikolaus Kopernikus, Gregor Mendel, Josef von Eichendorff, Gerhart Hauptmann, Adolf von Menzel und Friedrich Schiller mieden befanden, galten als Kämpfer, Träumer und Poeten zugleich. Viele von diesen großen Geistern haben das abendländische Kulturerbe um unvergängliche Werte bereichert.

Heute lebt in Schlesien kaum noch die Erinnerung an diese Männer und ihre Taten. Die Deutschen, die dort zurückbleiben, haben andere Sorgen, als die große Tradition ihres Heimatlandes zu pflegen. Wie in Breslau, die heute einer verschlafenen, östlichen Provinzstadt gleicht, sind auch im Riesengebirge



Die Wasser des Kochelfalls im Riesengebirge fließen noch. Aber die Tausende aus allen Teilen Deutschlands, die in der schönen Berglandschaft des Riesengebirges ihre Erholung suchen, fehlen heute. (ILA)

Irmlich gekleidete Frauen mit Kopftüchern, Panjewagen und die Czapskas der entlassenen polnischen Soldaten vorherrschend. Die wenigen, dort noch verbliebenen Deutschen hungern, haben kein eigenes Kulturleben mehr und müssen polnisch sprechen, wenn sie weiterexistieren wollen.

Wer von ihnen es sich einfallen ließe, das Riesengebirge, das heute „Korkonosky hory“ heißt, noch mit seinem alten Namen zu bezeichnen, würde als politisch verdächtigt gelten. Wohl am schwersten wurde durch die Umwälzungen der letzten fünf Jahre der Kranz zahlreicher Dörfer und Städte geöffnet, die in den Waldtälern im Norden dieses höchsten Gebirgszuges der Sudeten bis zu etwa 600–800 Meter, im Süden auch noch höher hinaufsteigen. Die ehemaligen Bewoh-

## Wunder in der Christnacht

Die Natur ist längst schlafen gegangen. Die Menschen sind in die Wohnungen gebannt und einander nähergerückt, körperlich und seelisch. Weihnachten naht und die Bräuche und Sagen des Advents sind gleichsam nur Vorbereitungen für die Wunder der Christnacht. Wie in einem Zaubermeister vereinigt sich unser Sagengut um diese hochheilige Nacht, die uns den Weilerläser geschenkt. Da kann man Silber und Wein aus Brunnen schöpfen, die Zukunft enträteln, und viele andere Wunderdinge erzählen die alten Sagen unserer Heimat, die den Weihnachtsfestkreis umranken.

Eine Magd, die in Komotau in einem Hause am Graben diente, ging zu Weihnachten spät am Abend zum Brunnen und schöpfte Wasser. Wie sie aber den Elmer herauszog, war er voll Silbergeld. Sie lief eiligst zum Herrn und meldete das Wunder. Als dieser aber mit ihr zum Brunnen kam, war der Elmer leer.

Eine der Leitsagen unserer Heimat ist die Sage vom Christnachtwahn. Da herrscht fast in ganz Böhmen, im Erz- und Riesengebirge, im Egertal, in Ostböhmen und Böhmerwald, im Teichengau und in Nordböhmen der Glaube, daß in der heiligen Christnacht alles Wasser in Wein verwandelt werde, und zwar geschehe diese Verwandlung um die mittennächtliche Stunde. Deswegen schaffen die Leute — und zwar aus Vorsicht — ihr Wasser schon vor dem Einbruch der Nacht ins Haus,

und zwar wegen folgender Begebenheit: Eine geizige Bäuerin bei Klösterle schöpfte nämlich auch einmal in der heiligen Christnacht Wein aus ihrem Brunnen und kostete ihn gleich. Vor Überraschung rief sie aus: „Leute kommt, das Wasser ist zu Wein!“ — worauf eine Stimme antwortete: „Und der Kopf ist mein!“ — Die Bäuerin sank tot zu Boden. Hätte sie das zu Wein gewesene Wasser erst in ihrer Wohnung genossen, so wäre ihr nichts geschehen. Seit dieser Zeit holt im Egertal niemand mehr Wasser in der heiligen Christnacht.

Leicht kann man in der Mitternacht die Zukunft erfahren. Da muß die Mutter am Heiligen Abend mit einem Licht aus dem Zimmer gehen und wieder hereinkommen; wessen Schatten sie dann ohne Kopf sieht, der muß im kommenden Jahr sterben. Das haben sie in den Krausebäuden gemacht und zwei Jungen waren ohne Kopf. Sie haben gelacht und mochten es nicht glauben. Sie gingen, es war ein Stöberwetter, und — kamen nicht mehr nach Hause. Es hat also gestimmt, was das Licht angezeigt hatte...

Wenn Heiligabend war, ging auch der Wundektor Röhl aus Frühbuß „horchen“. Dabei war er immer allein. Einmal gingen zwei mit, aber die taten es nie mehr, soviel hatten sie erlebt. Röhl wußte jedes Jahr, was im Ort passiert. Er wußte, wo es brennt, wo ein Hauswirt stirbt, ob das Jahr gut oder schlecht ist. Er „horchte“, wo ein Kreuzweg war.

Eine alte Frau aus Komotau erzählte: Geht man an Adam und Eva früh zur heiligen Beichte und Kommunion und fastet dann den ganzen Tag, selbst abends, und geht dann um Mitternacht auf einen Kreuzweg, so sieht man die wilde Jagd vorüberziehen, und der letzte aus derselben gibt einen Taler, der, so oft man ihn auch wechselt, immer wieder zurückkehrt.

Prof. Dr. Viktor Karell

## Eldie ausgerottet

Zu je zwei Jahren Gefängnis wurden von einem Volksgericht in Königsberg (Königliniengrad) vier sowjetische Neuiedler verurteilt. Die neuen Bürger der ehemaligen deutschen Provinz Ostpreußen, die im Frühjahr 1930 aus der Republik der Wolga-Tataren nach dem Königsberger Gebiet umgesiedelt worden waren, sollen auf der Kurischen Nehrung innerhalb von sieben Monaten das gesamte alte und neu eingeführte Elch-Wild trotz und auf dem Schwarzen Markt in Königsberg verkauft haben.

### Älteste Kirche abgebrannt

Der Dom zu Kulmsee-Westpreußen, eines der ältesten Kirchengebäude dieses Landes, das lange Zeit als Kathedrale des Kulmer Bischofs benutzt wurde, wurde nach einer Meldung der polnischen Presse Anfang August durch Blitzschlag getroffen und brannte völlig ab.

### Chinesen auch in Südmähren

Vertriebene aus der CSR berichten, daß nun auch in der Stadt Nikolsburg in Südmähren 80 chinesische Familien in Häusern vertriebener Sudetendeutsche eingewiesen worden seien. Die Aufforderung der Behörden, den Chinesen auch die Einrichtungen gegenübert zu überlassen, habe zu tätlichen Auseinandersetzungen geführt zwischen Chinesen und Tschechen.

### Baracken für Truppen

Die von der früheren deutschen Luftwaffe errichteten großen Kasernenanlagen auf den Inseln vor der schleswig-holsteinischen Küste, die seit 1945 zum Teil als Unterkünfte für Heimatvertriebene dienen, werden von den Alliierten mit Truppen belegt werden. Der britische Kreisverbündungsoffizier von Südmähren hat angeordnet, daß Kasernen und Baracken in List und Hörsdorf auf der Insel Sylt, wo zuerst mehrere tausend Heimatvertriebene wohnen, im nächsten Sommer von amerikanischen Truppen besetzt werden.

## Pastor Wappenfreunds Taufrede

Pastor wohnte im fünf Kilometer entfernten Nachbarort.

Die große Taufgesellschaft war in der kleinen Dorfkirche versammelt, nur der Pastor fehlte. Plötzlich geht die vielbeschäftigte Hausfrau hoch: Der Kutscher, der den Pastor abholen sollte, ist ja zur Bahn gefahren, um einen verspäteten Gast zu holen; der alte Pastor wartet vergeblich auf Abholung.

Doch der hatte ein Steckenpferd: Die Heraldik und Wappenkunde. Wir nannten ihm darum „Wappenfreund“. Als die Gutsküche ausblieb, hatte er sich daher in seine Wappensammlung vertieft und mit der Frage der Bedeutung des Wappens der Familie beschäftigt, dessen Erbe er heute taufen sollte. Nun, das Versäumte wurde nachgeholt, die Taufgesellschaft mußte etwas warten und mit einiger Verspätung begann die heilige Handlung. Der Pastor war noch so in Gedanken bei seiner Heraldik, daß er seine eigentliche Taufpredigt ganz vergaß und sich fast ausschließlich über die Bedeutung des Wappens des Tauflings verbreitete, und zwar über die Frage, ob die Balken mit Zacken darin wohl Wolfs- oder Eberzähne sein sollten und daß die Wolfszähne auf das Alter der Familie hinwiesen, die schon seit Urzeiten im Lande gesessen hätten.

Da wurde dem Taufling die Sache zu langweilig. Er dachte wohl, was der kann, kann ich auch. Er begann erst zu weinen, dann, als der Pastor laut sprach, zu quäken, und, als der Pastor um so mehr seine Stimme erhob, zu brüllen, daß es von den Kirchenwänden widerhallte; alles Schaukeln und „Begöschen“ der Patentante, die ihn auf dem Arm hielt, nützte nichts. Die junge Kraft der hellen Stimme des Täuflings war stärker. Der Rest der Taufpredigt erstarb hinter diesen Posamentonten und wir hörten nicht mehr die Entscheidung der Frage, ob es nun Wolfs- oder Eberzähne waren. Die Jugend hatte gesiegt.

## Experiment mit deutschen Kindern

Der Bevölkerung verloren, und in der Sorge um den Nachwuchs ging man diesen seltsamen Weg.

Die Kinder von Bitoli sind Beispiel für Tausende ihrer Leidensgeschwister. Sie kennen ihre Eltern nicht. Sie sind noch nicht groß genug, um die Frage nach ihrem Vöher zu stellen. Ihre Muttersprache haben sie verlernt. Hören sie deutsche Laute — und solche vernahmen sie, als eine internationale Studiengesellschaft jetzt zufällig auf sie stieß — schauen sie auf, wissen aber kaum zu deuten, was diese Laute für sie sind.

Die deutschen Kinder von Bitoli haben Gesellschaft in Kindern griechischer Partisanen gefunden, die jahrelang von hier aus ihre Vorfälle gegen die demokratische Ordnung Hellas unternahmen. Heute ist die Front erstarzt. Letzte Zeugen sind, wie bei uns Deutschen, fehlende Kinder, nach denen deutsche und griechische Mütter vergeblich fragen.

## Ostbeamte werden untergebracht

Vom Beamtenrechtsausschuß des Bundesrates wurde ein besonderes Gesetz über die Unterbringung der vertriebenen Beamten aus gearbeitet, das noch in diesem Jahr vom Bundestag beraten werden soll. Nach dem neuen Entwurf dürfen alle freiwerdenden, freien und neugeschaffenen Beamten- und Richterplanstellen und Stellen für Angestellte der Vergütungsgruppen TOA VI bis S bei Bund, Ländern und Gemeinden sowie bei sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts nur nach Ausschreibung besetzt werden. Zur Eiesetzung muß die Zustimmung des Bundesinnenministeriums oder aber der obersten Landesbehörde eingeholt werden.

Die Zustimmung darf nur Personen erteilt werden, die 1. vor dem 8. Mai 1945 auf Grund nationalsozialistischer Maßnahmen aus dem öffentlichen Dienst ausgeschieden sind; 2. für vertriebene Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes, sofern sie eine Dienstzeit von mindestens zehn Jahren nachweisen können; 3. für Berufssoldaten mit einer Dienstzeit von mindestens zehn Jahren.

Bei Zuwendungen gegen das neue Gesetz würde der Dienstherr eine Ausgleichsabgabe in Höhe des Betrages zu zahlen haben, der für die freigewordene Planstelle bisher aufgewandt wurde. Die Regelung soll vor allem deshalb beschleunigt werden, weil viele Ämter dazu übergegangen sind, Planstellen zu besetzen, ohne die verdrängten Beamten zu berücksichtigen.

am, der den ges ber ver elb em be ster en tag hen sto an hen der den ten er ach ll, der det das ter eu

det das ur der en, die ind ieb ten von ab ar, nd ine luf che jne ern von ine der

erz ein ei ziet hie en sitz ur ang

uk

it

-20

## Wolfsjagd in der Mongolei /

Der bekannte Asienforscher Sven Hedin, der in diesem Jahre sein 85. Lebensjahr vollendet und dessen Werke in Deutschland sehr beliebt sind, hat über den Winter 1926/27 eine meteorologische und geographische Expedition in die innere Mongolei durchgeführt. Auf dieser Expedition begleitete ihn unter anderem der Deutsche Fritz Mühlens w.e.g. Aus dessen Feder erschien jüngst im Verlag Herder, Freiburg, ein spannendes Erzählwerk aus der Mongolei. Wir bringen aus diesem Werk einen Auszug:

Großer-Tiger (ein chinesischer Junge) schaute neugierig über die Fässer. Da kamen den Hang herauf ... zwei Wölfe in voller Flucht! Ein Reiter mit Lasso folgte ihnen. Er trieb sein Pferd mit dem Dachstor in den Linken zur höchsten Elle, die Rechte hielt das Lasso wurfbereit; aber die Wölfe liefen um ihr Leben. Da hob sich der Mann in den Steigbügeln, und das Pferd verstand, daß es jetzt sein Letztes hergeben müsse. Es galoppierte über den harten Boden, die Hufe setzten fast gleichzeitig auf; es lief, ja beinahe flog es. Aber die Wölfe liefen auch, bis einer nicht mehr konnte und ihn das Lasso des Reiters erreichte. Es gab einen gewaltigen Ruck; das Seil straffte sich und hob den Wolf mit allen Vieren vom Erdboden. Er fiel auf den Rücken und kam von da an nicht mehr auf die Beine, denn der Reiter und sein Pferd waren von der gleichen Raserei besessen.

Der andere Wolf hatte die Anhöhe erreicht. Er stand erschöpft mit bebenden Flanken keine zehn Schritte weit von dem Wagen und blickte auf seine Feinde rundum, die jetzt mit verhängten Zügeln die Anhöhe heraufpreschten.

Der Wolf wollte von neuem fliehen, aber er konnte nicht, denn auch hinter der Jurte kamen plötzlich Reiter zum Vorschein. Da sah der Wolf, daß er eingeschlossen war. Er stemmte sich mit gekrümmtem Rücken und steifen Vorderläufen gegen die Erde, seine Zähne schlugen aufeinander, er knurrte heiser aus offenem Rachen, und dann klappte er das Gebiß wieder zusammen, daß es krachte.

Großer-Tiger lief ein Schauer über den Rücken, und Christian (ein deutscher Junge, Freund des Chinesen) lag nicht mehr viel daran, einen Wolf in nächster Nähe zu haben. Beide blickten gebannt auf ihn, wie er sich noch tiefer duckte und dabei anfing, rückwärts zu kriechen.

Als der erste Jäger mit wurfbereitem Lasso vorüberjagte, war der Wolf verschwunden.

„Er sitzt unter dem Wagen!“ flüsterte Christian.

„Es gibt keine Hilfe“, sagte Großer-Tiger gefaßt.

Glück (chinesischer Fahrer des Lastwagens) öffnete das Fensterchen der Rückwand. „Was gibt?“ fragte er. „Der Wolf sitzt unter dem Wagen“, berichtete Großer-Tiger sachlich.

Jetzt löste sich aus dem Getümmel ein Reiter in blauem Mantel und mit einem fellverbrämten Seidenhut, der tief in der Stirn saß. Er hatte wohl als einziger kein Lasso. Dafür schlängte sich ein Riemen um das rechte Handgelenk, und am Ende des Riemens war ein Ledertaschenchen, das mit etwas Schwerem gefüllt sein mußte, denn es hing senkrecht und schwankte kaum.

„Mondschein!“ (Name eines Mongolen) flüsterte Christian. „Da ist keine Hilfe“, murmelte Großer-Tiger, „es ist Pföhle“.

Der Reiter zwang sein widerstrebenches Pferd bis dicht an den Wagenschlag und klopfte mit der Zugeltauf hart an das Fenster. „Ich bin's“, rief er halblaut chinesisch, „mach auf!“ Glück wurde blaß, aber er ge-

horchte mechanisch. Kaum hatte er das Fenster geöffnet, da sagte Mondschein in einem Ton, der keine Widerrede duldet: „Denk an dein Versprechen!“

„Ich denke daran“, antwortete Glück. „So steig aus und mach den Wagen laufen! Schnell!“

Mondschein wartete auf keine Erwiderung. Er ließ seinem Pferd die Zügel schießen, parierte es aber sofort wieder und hielt sich von da in wenigen Metern Entfernung hinter dem Wagen.

Christian und Großer-Tiger wurde das Herz schwer. Sie schauten abwechselnd auf Glück und dann wieder auf Mondschein, der mit gesenktem Blick zwischen die Hinterräder des Wagens starnte und den Lederriemchen mit dem schweren Beutel daran hing und herschwangen ließ.

Glück war bleich, aber vollkommen ruhig ausgestiegen. Beinahe traumverloren ging er nach vorn, bückte sich und riß die Kurbel herum. Sofort begann der Motor zu hämmern, der Wagen zitterte leise, und Glück ging, als ob es keinen Mondschein und keinen Wolf gäbe, ins Führerhaus zurück. Er schloß das Fensterchen in der Rückwand, dann löste er die Bremsen und gab Gas. Der Wagen ruckte ein paarmal, die Fässer schlugen gegeneinander, und das Jagdgeheul der Reiterhorde Mondausbrause zum Himmel. Christian und Großer-Tiger sahen, wie das Pferd Mondscheins stieg, wie ein grauer Schatten unter aus hundert Kehlen.

Nicht überall gibt's

Erzählung von F. Mühlensweg

hervorschoss und einen Augenblick lang in den Zügel des schlagenden Pferdes hing. Sie sahen auch den erhobenen Arm Mondscheins, und sie hörten das Sausen des Lederriemens mit dem beigelegten Beutel am Ende. Aber der Schlag ging ins Leere. Der Wolf hatte in blindem Ansprung die Zügel durchgebissen, sein Krallen, die den Rist suchten, griffen zu kurz. Sie durchfurchten die Brust des steigenden Pferdes und machten blutende Risse, aber dann glitten sie ab. Der Wolf fiel, rollte am Boden, kam wieder hoch, und plötzlich hing er mit dem Vorderpfoten auf dem Rand der Wagenbrüstung.

Christian und Großer-Tiger vergaßen vor Schreck zu atmen, denn gleichzeitig mit den Pfoten erschien der Kopf mit dem entblößten Gebiß und den verzweifelt funkelnden Augen. Mit letzter Kraft versuchte der Wolf die Hinterhand hochzureißen, und Großer-Tiger und Christian sahen entsetzt, daß ihm der Klimmzug gelingen würde. Die Schulterblätter hoben sich, und zwischen ihnen schob sich der Kopf und die spitze Schnauze weit nach vorn. Da griff Christian ohne Besinnen nach der Kanne mit dem roten Strich und warf dem Wolf einen ordentlichen Guß in den Rachen. Dann schloß er die Augen, und als er sie wieder öffnete, war der Wolf verschwunden. Die sonderbare Waffe Mondscheins zischte durch die Luft; es gab einen kurzen harten Schlag, und dann brach ein Jubeschrei aus hundert Kehlen.

Christian und Großer-Tiger vergaßen vor Schreck zu atmen, denn gleichzeitig mit den Pfoten erschien der Kopf mit dem entblößten Gebiß und den verzweifelt funkelnden Augen. Mit letzter Kraft versuchte der Wolf die Hinterhand hochzureißen, und Großer-Tiger und Christian sahen entsetzt, daß ihm der Klimmzug gelingen würde. Die Schulterblätter hoben sich, und zwischen ihnen schob sich der Kopf und die spitze Schnauze weit nach vorn. Da griff Christian ohne Besinnen nach der Kanne mit dem roten Strich und warf dem Wolf einen ordentlichen Guß in den Rachen. Dann schloß er die Augen, und als er sie wieder öffnete, war der Wolf verschwunden. Die sonderbare Waffe Mondscheins zischte durch die Luft; es gab einen kurzen harten Schlag, und dann brach ein Jubeschrei aus hundert Kehlen.

## Ein zoologisches Wunder

Ein Landwirt in Bayern hatte im Sommer einen Jungen aus der Großstadt als Ferienkind bei sich aufgenommen. Der kleine Klaus, zwölf Jahre alt war, war das erste Mal in seinem Leben auf dem Land und alles war ihm ein Buch mit sieben Siegeln.

„Ich glaube, unsere Sau verkert heute nachmittag“, meinte der Bauer.

„Ferkeln?“ fragte der Junge. „Was bedeutet das?“

„Die Sau soll Ferkel kriegen, und dabei muß aufgepaßt werden, geh also in den Schweinstall und paß auf.“

Am Spätnachmittag kam der Landwirt vom Feld, ging gleich in den Stall und fragte den Jungen:

„Na, sind schon Ferkel gekommen?“

Der Junge nickte eifrig:

„Ja, eins ist schon gekommen!“

„Wo ist das denn aber geblieben?“

„Das hat die Sau gleich wieder aufgesessen“, entgegnete Klaus, „aber das Ferkel lief durch das Mutterscheln und kam wieder zum Vorschein, aber die Sau hat es wieder gefressen. So ging das neunmal — zum Schluss ist das Ferkel müde geworden — und ist drin geblieben!“

hier zu Hause. Die Gans ist nur in Deutschland der Favorit. Aber im großen und ganzen gesehen entspricht die britische Weihnachtsfeier mehr unserem ausgelassenen Silvesterfeiern.

Noch fröhlicher geht es allerdings in den Vereinigten Staaten zu. Überdimensionale strahlende Lichterbäume mit elektrischen Kerzen beherrschen in der größten wie in der kleinsten Stadt das Straßenschild. Bunte Luftballons, Krankräfte und Feuerwerke zeugen von der lauten Lebensfreude der Amerikaner. Hier ist Weihnachten kein Familienfest, niemand ist einsam und einem amerikanischen Girl dürfte es unverständlich sein, wie man das Fest auf deutsche Art auch ruhig zu Hause feiern kann.

Die Weihnachtsbräuche in den skandinavischen Ländern hingegen ähneln mehr den deutschen. Das schwedische „Jul“ erstreckt sich bis zum Dreikönigstage und wird mit frohen Tänzen und Gesängen als wahres Volksfest gefeiert. Noch in die Vorweihnachtszeit fällt der Lucia-Tag, an dessen frühen Morgen überall das jüngste Mädchen der Familie in langem, weißen Kleide mit einer Lichterkrone auf dem Haupfe ins Zimmer kommt und einen Teller mit Festgeback hereinbringt, das uralte „Lucia“-Lied als Götting des Lichten singend. Überall lassen zum Fest die sangesfröhnen Schweden die „Sankt Stefans visa“, „Steffen staledräng“ oder „Bethlehems stjärna“ erschallen.

In ganz Skandinavien ist das Weihnachtsfest das Freudenfest des Jahres. Lange Zeit wird dafür gespart, — vor allem aber wird in Schweden die knappe Schnapsration aufgespeichert, um zum Feste richtig in Stimmung kommen zu können!

## einen Tannenbaum

Vieles von uns mag es fast unvorstellbar erscheinen, daß man das Weihnachtsfest auch ohne Weihnachtsbaum feiern kann, und dennoch tun das nahezu alle übrigen Völker. Der Tannenbaum im Lichterglanz ist eine typisch deutsche Sitte. Man mag allerdings in vielen Ländern jetzt auch schon Weihnachtsbäume antreffen, doch der deutsche Brauch hat sich überall nur in den höheren Schichten mit Auslandsbeziehungen eingeführt. Das Volk feiert allerorts das Fest noch auf seine alte Weise.

In Südeuropa z.B. wird das Fest, von den besonders feierlichen Gottesdiensten abgesehen, heiter und ausgelassen gefeiert. Zwar strahlen in Italien am Weihnachtsbaum zahllose Krippen im Lichterglanz, aber der Höhepunkt des Festes besteht neben der mittleren nächtlichen Christmette aus einer umfangreichen Schausaurei, bei der ein — wenn irgend möglich mit Walnüssen garnierteter Trutzhahn die Hauptrolle spielt. Auch die deutschen zweiten Feiertag kennt man hier nicht.

In Spanien pflegt man am Weihnachtstag besonders viel Süßigkeiten, die sogenannten „torrones“, zu verzehren. Das sind schwer verdauliche, marzipanhähnliche Teige inellen Farben und Formen. Oft liegen die bedauernswerten Spanier daher die Festzeit über mit verdorbenem Magen im Bett und zittern ihre Version des deutschen Sprichworts: „Nichts ist schwerer zu ertragen ...“ Die spanischen Kinder werden nicht zu Weihnachten beschenkt, sondern erst am Dreikönigstage.

In Portugal geht es um die Weihnachtszeit auf Straßen und Plätzen besonders bunt und laut zu. Neben den obligaten Trutzhähnen werden von den ambulanten Händlern überall die Lose der Weihnachtlotterie angepriesen. Diese Lotterie zugunsten der „Misericordia de Lisboa“ stellt den Mittelpunkt des weihnachtlichen Interesses dar, wenn der Lissabonner Rundfunk am Heiligen Abend die

## Guten Tag, New York / Von Jean Cocteau

Nichts ist beschwingter als die New Yorker Atmosphäre. Es gibt Städte, die zu ruhen scheinen. Es gibt Städte, die fest schlafen. New York kann einfach nicht ruhen oder gar schlummern. Es ist eine Stadt, die im Stehen schlält.

In diesem Wirbel habe ich Freunde wie Salvador Dali, Charles Boyer, Greta Garbo und Marlene Dietrich wiedergesehen. Man sieht jetzt in New York den besten Dietrich-Film, den man bis heute gesehen hat und der alles enthält, was wir an ihr lieben. Er heißt „Foreign Office“. Mit diesem Werk steht sie wieder an der Spitze alter Darstellerinnen. Was an den Amerikanern in New York gefällt, ist ihre Ehrlichkeit dem eigenen Schafmutter gegenüber. Sie erkennen ihre Fehler freiheitlich an. So schämen sie sich offen und ehrlich über ihren Film „Jeanne d'Arc“, den sie geradezu lächerlich finden. Nichtsdestoweniger gilt drüber Ingrid Bergman sehr viel.

Ich bin oft gefragt worden, wie man meine eigenen Stücke in den USA aufnimmt. Damit ist es eine recht merkwürdige Geschichte. Drüber verlangt man auch von einem Künstler, daß er immer im Grunde dasselbe macht. Hat er in seiner genau fixierten Rolle nichts mehr zu sagen, so hat er ausgespielt. Man interessiert sich nicht mehr für ihn. Die intellektuellen Amerikaner verlangen zum Beispiel von mir, daß ich immer wieder Stücke wie „Das Blut des Dichters“ oder „La Belle et la Bête“ mache. Das ist drüber eben mein Genre. Sehen sie aber zum Beispiel den „Doppeladler“, so verbringen sie ganz unnütz ihre Zeit damit, Geheimnisse darin zu suchen, die gar nicht vorhanden sind.

In übrigen habe ich in New York festgestellt, daß die Amerikaner geradezu eine Manie haben, bei ausländischen Stücken die tollsten Veränderungen vorzunehmen. Man ändert die Dialoge, man schafft völlig neue Dekorationen, man ändert sogar den Titel,

man ändert schlechthin alles. So setzte man Sartres Stück „Les mains sales“ (Schmutzige Hände) vor, die drüber „The red gloves“ (Die roten Handschuhe) genannt wurden. Schon diese Titeleränderung ist natürlich unsinnig, ganz abgesehen davon, daß auch der politische Sinn des Stükkes völlig verändert worden war. Auf diese Weise ist etwas entstanden, das eigentlich nur Falsches enthält. Es ist einfach kein J. P. Sartre mehr.

Mich hat die Abstempelung des Geschmacks sehr stark berührt, und mir erscheint gerade dies als recht beunruhigend. Doch es läßt sich nicht leugnen, daß auch Werke, die aus der Reihe tanzen, hin und wieder einen starken Erfolg aufweisen. Vorher aber leite ich in Ägypten die Aufführung von „Les parents terribles“ (Unsere unmöglichen Eltern) kaum in den USA aufführen lassen. Die darin angeschnittenen Probleme, ja vielleicht auch das ganze Thema wäre beim New Yorker Publikum ohne Zweifel mißverstanden werden.

Man hat mich auch nach meinen Plänen gefragt. Vielleicht werde ich eines Tages abermals nach den USA gehen, wo ich verschiedene Einladungen von Universitäten habe. Vorher aber leite ich in Ägypten die Aufführung von „Les parents terribles“ in dem jetzt Gaby Sylvia mitwirkt. Dieses Stück wird später in Paris verfilmt werden. Ich werde dabei im wesentlichen auf ganz unbekannte Darsteller zurückgreifen und so gut wie ganz auf das Atelier verzichten. Mein größeres Ziel aber ist „Orpheus“ als Farbfilm. Dann möchte ich den Film ganz Lebewohl sagen. Ich weiß, wie schwer das ist. Er verfolgt diejenigen, die sich mit ihm eingelassen haben. Doch mein Ziel ist es, in der Abgeschiedenheit auf dem Lande für mich zu arbeiten. In der Ruhe zu schreiben, das ist mein Ideal für die Zukunft!

## Suchet, so werdet Ihr finden ...

... heißt es für für Mr. George Lamb in New York, den Leiter der Fahrdung nach verschwundenen Personen in New York. Seine Aufgabe ist es, Familienväter zu suchen, die „unbekannt verzogen“, Frau und Kinder in Not zurücklassen. Seit 1919 hat Mr. Lamb rund 50000 durchgegangene Ehemänner wiedergefunden, festgenommen und in den Schoß ihrer Familie zurückgebracht. Manchmal mußte er Tausende von Meilen weit über Land und Meer nachreisen. Warum die Männer fortgingen? In den meisten Fällen, so berichtet Mr. Lamb, weil in der Ehe Kinder erwartet wurden, die den Vätern nun willkommen waren. Der zweithäufigste Grund über die böse Schwiegermutter. Nur in den wenigsten Fällen war eine andere Frau Anlaß für die Flucht aus der Ehe.

... Für die Herzogin von Windsor dagegen war das Suchen leicht, als sie in Nassau auf den Bahamaeilanden bei einem von ihr veranstalteten Wohltätigkeitsball unter den farbigen Festbesucherinnen das schönste Ballkleid zu prämieren hatte: eine der eingeborenen Schönen trug genau die gleiche Toilette wie die Herzogin. Allerdings hatte die Tochter des Landes ihr Kleid durch ein Postversandgeschäft billig erworben, während das

## Aus Stadt und Land.

### Glockenweihe.

In der Nacht zum dritten Sonntag im Advent hatte Neujahr unserer Stadt ein feierliches Adventsgewand übergeworfen und so einen stimmungsvollen Rahmen für das Fest der Glockenweihe geschaffen. Als die alten Glocken riefen, sollte bald eine große Festgemeinde das Gotteshaus. Die Vertreter der Stadt und der Kirchengemeinde zogen gemeinsam mit den beiden Ortspfarrern ein und würdigten so das seltene Ereignis. Der Chorverein "Liederkranz" unter Leitung von Kurt Dörsler trug zu dem adventlichen Gottesdienst einen Gloria-song und eine Messe von Paulstich vor.

Das alte Evangelium des Tages, von Pfarrer Dr. Bachmann am neuen Lese-pult verlesen, handelte von dem großen Wegweiser und Vorläufer: Johannes dem Täufer. Sein Relief ist in das Erz der Glocke eingegossen, und wie er auf das Lamm in der Oberfläche weist, so dienen die Glocke als steifer, klängender Hinweis auf Christus: "Er ist unser Friede!"

Dieses Wort (Eph. 2, 14), das über dem Christusmonogramm auf der Glocke steht, diente Pfarrer Dörs zum Ausgangspunkt seiner Predigt. Ein Blick in die Geschichte und in die Gegenwart führte zu der Frage, wie durch kleine und große Taten der Friede zu fördern sei. Die hochherige Stiftung des heimgegangenen Fabrikanten Hans Salzmann würdigte der Prediger als solch eine Tat. Humor und Güte, Treue zur Heimat und eine stets hilfsbereite und offene Hand kennzeichnen den Charakter des Mannes, dessen für unsere Stadt und unser Tal bedeutsames Lebenswerk in der neuen Glocke ein würdiges und lebendiges Denkmal gefunden hat. Die zentralen Kräfte der Herzgebung und Verstärkung wirkten sich überall da besonders aus, wo die einende, alles zusammenbindende Mitte des Kosmos nicht mehr ernst genommen wird, die der Schöpfer in dem fleischgewordnen Christus der Welt eingesetzt hat. Darum ist der Ruf zu Christus zugleich der Ruf zum Frieden und zur Einheit, zur Witte und Quelle des Lebens.

Nach der Predigt riefen die beiden Pfarrer vom Altar aus nacheinander die einzelnen Glocken mit einer Sinndeutung zu kurzem Geläut. Zuletzt kam der ergriffene Augenblick, in dem auch die neue Glocke, in den heiligen Dienst des dreieinigen Gottes gerufen, zu tönen begann. Unbeschreiblich schön klang die weiche und doch volltönende Harmonie ihrer Haupt- und Nebentöne, ein Klang voller Friede und Freude. Als dann schließlich das volle Geläut wieder in alter Schönheit erscholl, erhob sich die Gemeinde und summte samt der Orgel in den Lohengang ein. Eine unvergessliche Feier war zu Ende.

**Weihnachtsfeier des Chorvereins.** Nach althergebrachter Weise hielt am Donnerstagabend der Chorverein Liederkranz seine diesjährige Weihnachtsfeier im Vereinslokal "Grüner Baum" ab. Die Mitglieder und deren Angehörige hatten sich zahlreich eingefunden. Beginnend mit dem Weihnachtslied "O du fröhliche, o selige gnadenbringende Weihnachtzeit" hielt der 1. Vorsitzende Konrad Claus eine herzliche Begrüßungsansprache. Hierauf trat der Chorverein auf und brachte das aus dem Mittelalter stammende Weihnachtlied "In dulci jubilo" recht ausdrucksstark zum Vortrag. Es folgten wechselseitige Weihnachtsgedichte der Kinder von Vereinsmitgliedern. Kinder der Stadtschule führten unter Leitung von Lehrer Rolf Küppel das Märchenstück "Hans im Glück" auf und ernteten großen Beifall. Kurt Siebert

## Sozialversicherungen

Aus dem interessanten Vortrag von Verwaltungsinsektor Walter Haas von der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Melsungen im 19. Forum in Elbersdorf seien einige Punkte herausgegriffen:

Die Versicherungspflicht umspannt einen großen Kreis von nicht selbständigen Arbeitnehmern. Während früher Versicherungsmarken verschiedener Klassen gelebt wurden, jetzt das Lohnabzugsvorfahren nach der neuen Ordnung in anderer Weise geregelt. Marken werden nur bei der freiwilligen Versicherung verwandt. Der Versicherungsbeitrag beträgt 21 % vom Lohn oder Gehalt.

Nicht versicherungspflichtig sind zunächst Beamte, dann Rentenempfänger, freie Berufe und Angestellte mit einem entsprechend höheren Einkommen.

Dann gibt es noch die freiwillige Versicherung, die Weiterversicherung und die Zugangsversicherung. Nach dem 60. Lebensjahr besteht keine Versicherungspflicht mehr.

Bürgerschaftliche, die aus dem Ausland ausgewiesen sind, können sich noch bis zum 55. Lebensjahr freiwillig versichern. Die Beiträge in den Klassen I-X und XI-XII betragen 50 Pf. bis 20 DM.

Auch die freiwillig Versicherten müssen Marken ihrem Einkommen entsprechend leben. Bei den Angestellten ist der Höchstbetrag der Versicherung 90 DM monatlich.

Die Wartezeit betrug bisher bei Pflichtversicherten fünf Jahre, bei freiwillig Versicherten zehn Jahre; jetzt beträgt sie im allgemeinen fünf Jahre, d. h. 5×52 Beitragsmarken; für Kriegshinterbliebene genügt zur Anwartschaft nur eine Beitragsmarke.

Zur Sicherung der Anwartschaft muß mindestens ein Beitrag gezahlt werden. Die Benutzung anderer als selbst erwor-

bener, also etwa aus anderen Karton entnommener Marken ist strafbar.

Bei Arbeitsunfähigkeit brauchen keine Versicherungsbeiträge entrichtet zu werden.

Während Krankenbehandlung durch die Krankenkassen erfolgt, werden Heilverfahren von der Landesversicherung bewilligt zur Förderung der Erwerbsfähigkeit und zur Verhütung früherer Invalidität. Das sind aber freiwillige Leistungen. Heute können diese Heilverfahren nur in beschränktem Maße geschehen, weil die wenigen Anstalten den vermehrten Lungenkranken vorbehalten werden.

Zur Erlangung der Invalidenrente ist mindestens eine Erwerbsfähigkeit von 50 % die Voraussetzung. Altersrente wird an Männer im Alter von 65 Jahren an gewährt, an Frauen schon von 60 Jahren an, bei Cheftfrauen auch vor dem 60. Jahre bei 50 % Erwerbsfähigkeit.

Den Kriegsbeschädigten steht außer ihrer Sonderrente noch die Hälfte aus ihrer Invalidenversicherung zu.

Mit Ausnahme der Unfallversicherung werden alle anderen Renten auf Antrag gezahlt.

Witwen können sich durch eine Zusatzversicherung eine zweite Rente sichern.

Weil die Versicherungshöhe sich nach dem Einkommen richtet, ist es von Bedeutung, daß die Arbeitgeber bei der Lohn- oder Gehaltszahlung darauf entsprechend Rücksicht nehmen.

Während bei älteren Versicherten eine Sorgfalt bei der Aufbewahrung der Versicherungsunterlagen festgestellt werden kann, läßt diese Sorgfalt bei Jugendlichen oft zu wünschen übrig; daher sei an die sorgfältige Aufbewahrung von Versicherungsunterlagen zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten erinnert. — 9 —

Das nach alter Tradition eine vierstündige Weihnachtsgeschichte "Die verzauberte Nacht", in der zum Ausdruck kam, daß der Erlöser der Welt nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Tiere auf die Welt getreten ist und damit schloß „Die Menschen vergessen immer, daß damals in der 1. Weihnacht auch das Kindlein und der Engel dabei waren.“ Fräulein Inge Rabe erfreute durch 2 Solis „Abendstern“ aus der Oper „Hänsel und Gretel“ (Abends will ich schlafen gehen) von Humperdinck und „Maria Wiegenvied“ von Max Reger. Chorleiter Kurt Dörsler war der Sänger auf dem Klavier ein guter Begleiter. Starlen Beifall und große Anerkennung fand eine von Brüdern Walter und Fritz Bölling (1. u. 2. Bioline) und Kurt Krieger (Klavier) vorgetragene „Weihnachtsfantasie“. Mit dem gemeinsamen Lied „Stille Nacht“ wurde die offizielle Weihnachtsfeier 1950 geschlossen. Bei gemeinsamer Kaffeetafel fand die übliche Verlosung geprägter Wertgegenstände statt, die viel Freude bereiteten und manchmal auch große Heiterkeit zur Folge hatte. „Hans im Glück“ bei der Verlosung war Frau Anna Siebert (Hump). Es konnte ihr ein Gutschein „auf fünf Kästen Kleinhölz“ von der Firma Sägewerk Eberhardt überreicht werden, den sie mit strahlendem Gesicht entgegennahm mit dem Bemerkung: „Nun brauche ich in diesem Winter nicht zu frieren.“

**Beieröde.** Eine Weihnachtsfeier im Krankenhaus halfen am Mittwoch die Elbersdorfer Konfirmanden gestalten. Es kam zur Darstellung "Die Wundernacht" von Werner Gneist, ein kleines Spiel, das auch am Heiligen Abend in Elbersdorf in der Kirche gespielt werden soll.

gegen einen Baum, knickte den Baum um, überstieg sich, kam wieder auf die Räder und fuhr weiter, allerdings ohne die beiden Insassen. Diese waren während des Sturzes herausgeschleudert worden, zum Glück aber unverletzt geblieben. Sie starren verwundert ihrem Wagen nach, der sich selbstständig gemacht hatte, jedoch auf einem Ast bald zum Stehen kam. Eine beschädigte Karosserie und ein umgekippter Obstbaum waren die Folgen dieses eigenartigen Unfalls.

**Ein schweres Unglück mit tödlichem Ausgang** ereignete sich am Donnerstag beim Umsetzen eines Mastes der städtischen Lichtleitung. Der sechzehnjährige Elektrolohn Horst Claus aus Gubatz war angefeilt damit beschäftigt, die elektrischen Drähte abzuschneiden. Plötzlich stürzte der Mast um. Beim Auftauchen auf den Erdbohlen schlug er den bedauernswerten Lehrling derart auf den Kopf, daß dieser tödlich wurde und der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Es wurde festgestellt, daß der Mast total angefault war. Der Maste des jungen Menschen verunglückte 1939 durch Motorradunfall tödlich.

**Kalenderbeilage.** Dieser Nummer ist ein mehrfarbiger Wandkalender für das Jahr 1951 beigelegt. Mögen unsere Leser im neuen Jahre viel Glück und Erfreuliches verzeichneten können!

**Bon der Eisenbahn.** Bekanntlich findet alles, was mit Technik verbunden ist, das besondere Interesse der Jugend. So wurden auch an die Bundesbahn immer wieder Wünsche von Schulen usw. herangetragen, die Besichtigung von Eisenbahnanlagen wie Bahnhöfen, Stellwerken usw. zum Gegenstand hatten. Da aber mit dem Eisenbahnbetrieb eine erhöhte Gefahr verbunden ist, mußten diese Besichtigungen bisher immer von einer Haftpflichtübernahmeeklärung abhängig gemacht werden. Die Folge war, daß durch die damit verbundenen Umständlichkeiten und Kosten fast niemals eine solche Besichtigung zustande kam. Auf Grund dieser Tatsachen hat sich die Deutsche Bundesbahn nun mehr entschlossen, ohne Rücksicht auf das Haftpflichtrisiko Schülern und ihren Lehrern die Besichtigung von Bahnanlagen zu gestatten, ohne daß eine Haftpflichtübernahmeeklärung abgegeben werden muß. Anträge können bei jeder Eisenbahndienststelle gestellt werden.

**Jagdgäu.** Revierförster W. Gundlach erlegte in seinem Revier Dörnbach zwei Junglauen. Waidmannsheil!

**Ein Verkehrsunfall,** der einer heiteren Note nicht entbehrt, ereignete sich auf der Landstraße Spangenberg-Mörshausen. Der Personenwagen einer Kasseler Lebensmittel-firma geriet auf der vereisten Landstraße ins Schleudern, trotzdem gestreut war. Der Wagen drehte sich auf der Straße, stieß

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir auf diesem Wege herzlichst.

W. Kummel u. Frau  
Wilhelmine geb. Knierim

Bergheim, den 23. 12. 1950

Allen meinen Kunden und den Lesern der "Spangenberger Zeitung"

„Fröhliche Weihnachten“

Buchdruckerei  
Hugo Munzer

Verlag der  
Spangenberger Zeitung

**Katholischer Gottesdienst**  
Sonntag, den 24. Dezember 1950

8.30 Uhr: Singmesse in Spangenberg  
10.00 Uhr: Befreiungsmesse in Naujus  
15.00 Uhr: Gottesdienst in Boderode

Das hochheilige Weihnachtsfest, 25. Dezember

Mitternacht 24.00 Uhr: Christmette

8.30 Uhr: Amt in Naujus

10.00 Uhr: Hirtenmesse in Spangenberg

15.00 Uhr: Gottesdienst in Mörshausen

18.00 Uhr: Krippenandacht in der Kirche

St. Stephanus, 26. Dezember

8.30 Uhr: Befreiungsmesse in Spangenberg

10.00 Uhr: Amt in Naujus

16.30 Uhr: Missalische Feierstunde mit lebenden Bildern.

(Weihnachtssatorium v. H. Fid. Müller).

Dazu sind alle herzlich eingeladen.

**Bekanntmachung**

Aus Gründen der Kohlenerparnis bleiben auf Grund eines Kabinettbeschlusses die Verwaltungsbehörden am Sonnabend, den 23. Dezember 1950,

Sonnabend, den 30. Dezember 1950 und

Dienstag, den 2. Januar 1951, geschlossen.

Spangenberg, den 22. Dezember 1950.

Der Bürgermeister.



Wäsche  
für den Haushalt

Weiss + Pidrit  
KASSEL

Hohenzollernstraße 18-20

Ein recht frohes Weihnachtsfest

wünscht allen Kunden, Bekannten  
und Geschäftsfreunden  
die

WOELM'SCHE APOTHEKE  
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 117

## Aus Stadt und Land.

**Kino.** Zur Aufführung kommt der Film „Heimatland“ nach der großen Schwarzwaldoperette „Monika“ von Nico Dostal mit den Hauptdarstellern Hans Knott und Wolf Albach-Retty. Nächeres ist aus dem Anzeigeteil zu ersehen.

**Das Fest der goldenen Hochzeit** feiert am 28. Dezember die Eheleute Georg Roh und Frau Martho, geb. Groth, Neustadt 12. Aus der Ehe sind sieben Kinder hervorgegangen, fünf Töchter und zwei Söhne, von denen noch drei leben. Auch wir gratulieren und wünschen dem Jubelpaar für die Zukunft alles Gute.

**Elbersdorf.** Am 27. Dezember 1950 begeht Herr Heinrich Kehr seinen 72. und am 28. Dezember 1950 Frau Ottilia Bildert geb. Möller ihren 72. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.

**Bergheim.** Am Dienstag, dem 19. 12. kommt unter Stell. Bürgermeister Kümmel und seine Ehefrau den 25. Hochzeitstag begehen. Der Vater, Chor Bergheim begleite sie durch ein Ständchen.

**Pfieffe.** Zu einer von Lehrer Dreher sorgfältig vorbereiteten und durchgeführt Adventfeier fand sich am Nachmittag des 13. Dezember die Oberstufe im festlich geschmückten Klassenzimmer zusammen. — Am 15. Dezember besuchten aus Auseinandersetzung der Lehrer Bottige und Dreher einige Schüler das Weihnachtsmärchen „Adventsböddel“ im Staatstheater Kassel. — Die diesjährige Schulweihnachtsfeier fand am 19. Dezember im gut belebten Saal der Gastwirtschaft Pfieffe statt. Neben Liedern, Gedichten und kleinen Mußstücken der seit dem Herbst d. J. bestehenden Instrumentalgruppe wurden zwei von Lehrer Dreher eingespielte Märchenstücke „In Knecht Ruprechts Werkstatt“ und „Schneewittchen“ dargeboten. Das Erscheinen des Nikolaus gab der wohlgelegenen Veranstaltung, für die im Namen der Elternschaft Herr L. Ohler den beiden Lehrern dankte, einen wirkungsvollen Abschluß.



Machen Sie keine Witze, Doktor. Es handelt sich um etwas Geschäftliches."

Erst recht spielte die Hauptschriftleiter den Erstaunten.

„Seht an! — Etwas Geschäftliches! Wie töricht! Die junge Dame geht erst aus dem Hause des Papas auf und davon, um sich auf eigene Füße zu stellen. Und nun verfolgt sie außer ihrer künstlerischen Arbeit auch noch geschäftliche Ziele anderer Art!“

„Ja — darf ich also um die Adresse bitten?“ fragte Hortense ungeduldig.

„Gewiß doch, Fräulein Hofer, gern.“ Er hatte schon einen Schreibblock vor und schrieb: „Hier, bitte.“

Hortense schrieb Doktor Marwitz eine Karte und bat um eine Unterredung. Treffpunkt: Alsterpavillon. Aber als er am nächsten Tage ihr gegenüber saß, bekam sie einen leisen Schrecken. In seinem grauen Gesicht tanzten die Sommersprossen und seine Augen von unbestimmbarer Farbe ließen keinen Schlüß auf seinen Charakter zu. Hortense beschloß vorsichtig zu sein. Sie begann:

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, Herr Doktor, daß Sie mir Ihre Zeit opfern und herkommen.“

Der Chemiker lächelte höflich.

„Oh, bitte, ich bin erfreut, Sie wiederzusehen und ein Ständchen mit Ihnen plaudern zu können. Hoffentlich kann ich Ihnen dienen...“

„Sicher. Ich interessiere mich lebhaft für Ambra, und Sie als Chemiker...“

„Ah, seitdem Ihr Herr Bräutigam Ihnen das Stück Ambra mitbrachte...“

Damit war er zu Hortenses Schrecken dann doch gleich mitten im Kern der Sache, von dem sie von vornherein abzulenken hoffte.

„Ja, auch das“, gab sie leichthin zu. „Aber auch sonst. Und ich hätte gern Näheres über diesen geheimnisvollen Stoff gehört.“

„Gern, gnädiges Fräulein. Geheimnisvoll — das ist das richtige Wort. Man hat lange nicht gewußt, woher dieser eigenartige fettige Stoff kam, den man hier und da im Wasser schwimmend auf dem Meere antraf. Später entdeckte man ihn im Innern verderbter oder erlegter Potale. Man kam überein, ihm als eine Krankheitserkrankung bei den Tieren anzusehen.“

„Aber die Parfümindustrie arbeitet doch schon ziemlich lange mit dem Stoff.“

„Gewiß — und man hat neuerdings sogar einen künstlichen Ersatz dafür geschaffen — weil er so selten ist.“

Hortense horchte auf.

„Einen künstlichen Ersatz? Mit Erfolg?“

„Wie man's nimmt. Man erzielt mit dem Ersatzstoff so ziemlich die gleichen Ergebnisse...“

Der Chemikers Lächeln war ihr plötzlich fatal. Er sagte, indem er die Achseln hob:

„... aber man würde, wenn möglich, den echten Stoff doch vorziehen?“ vermutete Hortense Hoffnungsvoll.

„Selbstverständlich“, gab Doktor Marwitz zu und sah in seine Kaffeetasse.

„Denn sonst“, fuhr Hortense mit geschlossenen Augen fort, „würde die echte Ambra doch heute nicht mehr den hohen Handelswert haben, den sie tatsächlich hat. Ich hörte von zweitausendachtundhundert Mark pro Kilo...“

„So ungefähr.“

Hortense ließ plötzlich die Nerven im Stich. Sie sagte:

„Herr Doktor, ich glaube, ich habe eine große Dummheit gemacht.“

„Inwiefern?“

„Indem ich damals in der Schriftleitung von dem Ambrafund sprach, den mein Verlobter gemacht hat. Und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie von der Sache zu niemandem weiter sprechen. Ich bitte Sie darum.“

Doktor Marwitz verbeugte sich leicht, aber er sah unentwegt weiter in die Tasse.

„Selbstverständlich gern, wenn Sie Wert darauf legen. Der Wunsch einer Dame — nicht wahr? — So ganz ist es freilich nicht mehr zu machen...“

„Sie haben bereits...?“

„Ja — ich bedaure es lebhaft, daß ich nun weiß, daß es Ihnen nicht recht ist! Ich sprach davon bereits mit einigen Bekannten...“

„Oh...“ Hortense sagte nichts weiter. Sie hatte das unabwälische Gefühl, daß der Chemiker sich durch diese Mitteilung nur eine Hintertür offenhalten wollte. Wer weiß, was sie traute ihm noch weniger als vorher.

Sie sah auf die Uhr.

„Ich will Ihre Zeit nicht über Gebühr in Anspruch nehmen, Herr Doktor. Es war sehr liebenswürdig...“

Erlaßt ihr ins Wort.

„Ganz im Gegenteil! Ich bin glücklich. Sie auf diese Weise näher kennengelernt zu haben. Dank der Ambra! Ihr Herr Bräutigam ist gegenwärtig nicht in Hamburg?“

„Nein. Aber er kommt in diesen Tagen“, sagte Hortense und spähte nach dem Kellner aus, um ihren Kaffee zu bezahlen.

„Nun“, fuhr Doktor Marwitz fort, „vielleicht habe ich, bis der Herr kommt, nochmal Gelegenheit mit Ihnen zu plaudern. Ich würde mich sehr freuen. Morgen vielleicht...?“

„Leider geht es morgen nicht...“ Hortense wünschte sich hundert Meilen fort.

„Dann also übermorgen?“

Hier griff das Schicksal in Gestalt des Kellners ein. Er erschien. Hortense rief ihn an. Als sie aber ihr Handtäschchen öffnete, verwarf sie sich Doktor Marwitz dagegen.

„Lassen Sie mich das erledigen, bitte!“ bat er.

Hortense schüttelte den Kopf.

„Nein, Herr Doktor, das mache ich selbst. Ich habe Sie hergebeten — und auch sonst liegt kein Grund vor, Sie bezahlen zu lassen.“

„Wie Sie wünschen“, sagte der Chemiker mit kleiner Verbeugung. Aber Hortense glaubte, seinen Sommersprossen anzusehen, daß er unzufrieden war. Wenn schon, dachte sie. Im gleichen Moment aber sprang sie neuer Schrecken an. Er darf nicht verstummen werden, er kann mir schaden! Doch dies war

nun geschehen, jeder zahlt für sich. Dafür zwang Hortense sich ein Lächeln ab.

„Übermorgen...? Ich kann es noch nicht sagen, Vielleicht rufen Sie übermorgen vor mittags in der Schriftleitung der „Stunde der Frau“ an. Ich werde dort Nachricht hinterlassen.“

„Nein — sie liegt etwa tausend Seemeilen ab.“

„Oh — Sie haben eine ganz bestimmte Aussicht.“

„Nehn, nein, durchaus nicht“, sagte Hortense Schrecken, daß sie sich schon wieder plappert hatte. „Es war nur so eine Annahme.“

„Immerhin“, sagte Doktor Scheibeleiter Zigarettenetui. „Eine winzige Felseninsel ist, etwa tausend Seemeilen vom Lande entfernt.“

„Nichts. Das heißt, doch: eine Quelle.“

„Ab!“ Das wäre schon recht wesentlich (seine Säße oder durch irgendeinen Umsstand schlagen würde, könnte sein Leben dahin vertrüsten, falls er etwas zum Essen finde. Möglich?“

„Ja — es könnte sein.“

Hortense handbällte ihre Zigarette nervös. Sie überlegte, ob sich Doktor Scheibeleiter Zigarettenetui? Sie hatte nicht viel erlaubt, eigentlich fast nichts. Aber das Stück Ambra... erkannt worden. Hier Scheibeleiter, er verließ es wieder hier herrschte nicht unmöglich. Genau darauf an — noch nicht. Er spielte nicht lustig. Dennoch — sie mußte zum Ziel kommen.

Hier bemerkte sie, daß der Hauptschriftleiter sie mit nachdenklichem Lächeln betrachtete.

„Was dachten Sie jetzt eben?“ fragte sie.

„Vertragen Sie die ungeschminkte Wahrheit?“

„Besser als alles andere.“

„Dann also; ich dachte: wenn ich nicht schon so lange und gut verheiwort wäre, würde ich mich um Ihre Gunst bewerben...“

Hortense dachte: Auch der! Kann denn eine nie mit einem Manne über eine Sache sprechen, ohne daß der Mann statt der Sache sie selbst meint? So betrüblich der Gedanke war — sie zwang sich zu einem Lächeln.

„Und da es damit nun nichts ist, wollen Sie mir die Ihre entziehen?“ fragte sie mit einem Seitenblick.

Doktor Scheibeleiter schüttelte den Kopf.

„Bewahre! Ich meine nur... Ein leises Bedauern, nicht wahr. Aber meine Gunst — Sie haben sie. Das können Sie ja schon an der Bereitwilligkeit sehen, mit der wir Ihre Zeichnungen angenommen haben — und an den laufenden Aufträgen. Und wenn ich sonst noch Ihnen irgendwie dienen kann...“

Das wollte Hortense hören.

„Sie können“, sagte sie sachlich.

„Wodurch?“ erkundigte er sich beflissen.

„Indem Sie mir zunächst Stillschweigen über unser Gespräch versprechen.“

„Ist hiermit versprochen!“

„Dann darf ich weiter fragen?“

„Sie dürfen.“

Hortense überlegte eine Sekunde, indem Doktor Scheibeleiter lächelnd mit den Augen die schöne Profillinie seines Gegenübers nachzog.

„Kennen Sie Ambra...?“

Scheibeleiter zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Dachte ich es mir doch! Das Stück Ambra das Sie neulich hier vorzeliert...“

„Leider, ja“, sagte Hortense und senkte den Kopf. „Es waren noch einige andere dabei...“

„Das ist es. Das Verlangen meiner Ver schwiegenheit dürfte nicht unbedingt wirkungsvoll sein.“

Fortsetzung folgt!

## Es weihnachtet sehr.

Gedanken zum Fest der Liebe.

Wer hätte noch nicht den Zauber gespürt, den die Weihnachtszeit umgibt! Die Wünsche, die Hoffnungen, erwartungsvolle Glühläuse sowie dunkle Schluchten, in denen Tod und Verderben lauern.

Wollte doch diese alles umfassende Liebe des Weihnachts uns alleamt einholen, gleichgültig, ob arm, ob reich, ob hoch oder niedrig, ob rechts oder links, gleich wie der weihnachtliche Schnee in dichter und lädenloser Decke die Lande einhält.

Und wirbeln auch die Stürme der Zeit die Floden oftmals durcheinander, die tätig in uns wirkende Liebe wird uns immer wieder zusammenführen, reiner und klarer als zuvor.

Und nun tönen, ihr ehernen Glocken,

und rufen zum Feste der Liebe!

\* \* \*

Weihnachten.

Von Joseph, Freizeit von Eichendorff.

Mart und Straßen stehen verlassen,

Still erleuchtet jedes Haus;

Sinn geh' ich durch die Gassen,

Alles sieht so feierlich aus.

An den Fenstern haben Frauen

Bunte Spielzeug fröhlich geschmückt,

Tausend Kindlein stehen und schauen,

Sind so wunderlich beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern

Wieder aus dem freie Feld.

Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!

Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,

Aus des Schnees Einigkeit

Steigt's wie wunderbares Singen —

O, du gnadereiche Zeit!

„Um solch eine winzige Insel dürfte sich kaum jemand kümmern — falls sie nicht im Hohes Wasser eines Staates liegt, also weniger als drei Seemeilen vom Lande entfernt.“

„Nein — sie liegt etwa tausend Seemeilen ab.“

„Oh — Sie haben eine ganz bestimmte Aussicht.“

„Nehn, nein, durchaus nicht“, sagte Hortense Schrecken, daß sie sich schon wieder plappert hatte. „Es war nur so eine Annahme.“

„Immerhin“, sagte Doktor Scheibeleiter Zigarettenetui. „Eine winzige Felseninsel ist, etwa tausend Seemeilen vom Lande entfernt.“

„Nichts. Das heißt, doch: eine Quelle.“

„Ab!“ Das wäre schon recht wesentlich (seine Säße oder durch irgendeinen Umsstand schlagen würde, könnte sein Leben dahin vertrüsten, falls er etwas zum Essen finde. Möglich?“

„Ja — es könnte sein.“

Hortense handbällte ihre Zigarette nervös.

Sie überlegte, ob sich Doktor Scheibeleiter Zigarettenetui? Sie hatte nicht viel erlaubt, eigentlich fast nichts. Aber das Stück Ambra... erkannt worden. Hier Scheibeleiter, er verließ es wieder hier herrschte nicht unmöglich. Genau darauf an — noch nicht. Er spielte nicht lustig. Dennoch — sie mußte zum Ziel kommen.

Hier bemerkte sie, daß der Hauptschriftleiter sie mit nachdenklichem Lächeln betrachtete.

„Was dachten Sie jetzt eben?“

„Vertragen Sie die ungeschminkte Wahrheit?“

„Besser als alles andere.“

„Dann also; ich dachte: wenn ich nicht schon so lange und gut verheiwort wäre, würde ich mich um Ihre Gunst bewerben...“

Hortense dachte: Auch der! Kann denn eine nie mit einem Manne über eine Sache sprechen, ohne daß der Mann statt der Sache sie selbst meint? So betrüblich der Gedanke war — sie zwang sich zu einem Lächeln.

„Und da es damit nun nichts ist, wollen Sie mir die Ihre entziehen?“ fragte sie mit einem Seitenblick.

Doktor Scheibeleiter schüttelte den Kopf.

„Bewahre! Ich meine nur... Ein leises Bedauern, nicht wahr. Aber meine Gunst — Sie haben sie. Das können Sie ja schon an der Bereitwilligkeit sehen, mit der wir Ihre Zeichnungen angenommen haben — und an den laufenden Aufträgen. Und wenn ich sonst noch Ihnen irgendwie dienen kann...“

Das wollte Hortense hören.

„Sie können“, sagte sie sachlich.

„Wodurch?“ erkundigte er sich beflissen.

„Indem Sie mir zunächst Stillschweigen über unser Gespräch versprechen.“

„Ist hiermit versprochen!“

„Dann darf ich weiter fragen?“

„Sie dürfen.“

Hortense überlegte eine Sekunde, indem Doktor Scheibeleiter lächelnd mit den Augen die schöne Profillinie seines Gegenübers nachzog.

„Kennen Sie Ambra...?“

Scheibeleiter zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Dachte ich es mir doch! Das Stück Ambra das Sie neulich hier vorzeliert...“

„Leider, ja“, sagte Hortense und senkte den Kopf. „Es waren noch einige andere dabei...“

„Das ist es. Das Verlangen meiner Ver schwiegenheit dürfte nicht unbedingt wirkungsvoll sein.“

Fortsetzung folgt!

**Unser Kleiner Laubfrosch**

Die über unserem Gebiet festliegende Kallistowerlage wird durch wechselhafte Luftzufuhren auch in den nächsten Tagen anhalten. Nach vorübergehenden starker Bewölkung Zwischen heiterung und Mäler. Vereinzelt Schneefälle.

**Vereinskalender**

**Chorverein „Liederkrantz“**

Der Chor singt am 2. Weihnachtsfeiertag im Hauptgottesdienst.

**Kurze Übungsstunde**

vorher am 9.15 Uhr im Vereinslokal.

**Der Vorstand.**

**Männergesangverein**

**„Liederlaf“ 1842 e. V. Spangenberg**

**2. Feiertag 20.00 Uhr**

**Familienabend im „Grünen Baum“**

**Der Vorstand.**